



Evangeliums Posaune

So sehr
hat Gott
die Welt
geliebt

Inhalt

SO SEHR HAT GOTT DIE WELT GELIEBT

4 Ein Adventserlebnis

5 Weihnachten im Himmel

*Sein Wunsch, Weihnachten im Himmel zu feiern,
war größer als der, wieder gesund zu werden.*

6 Advent

7 Und dann kam die Liebe

8 Gottes Botschaft vom Himmel

10 Ein köstlicher Heiland

*Das Besondere an ihm ist, dass er genauso
Mensch war wie wir, und er kann in wirklich
jeder Lage mit uns mitfühlen.*

12 Was wäre die Welt ohne Christus?

13 Die Bedeutung der Geburt Christi

14 Der Höhepunkt der Liebe

RADIOBOTSCHAFT

16 Was lehrt uns Jesus bei seinem Kommen?

*Die Art, wie er kam, ist tief beeindruckend.
Genauso können und sollen auch wir zu ihm
kommen.*

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

18 Weihnachts-Missionsprojekt der Jugend Edmonton

20 Singen in der Adventszeit

21 Mexiko: Freude in der Weihnachtszeit

22 Licht in einer trostlosen Zeit

KINDERSEITE

23 Gott macht das Dunkel hell

24 Beschenkt

26 Gedanken zum Jahreswechsel

28 Der Pilger an der Jahreswende

30 Nachrufe

GEDICHTE

27 Ein neues Jahr?

32 Wenn Jesus nicht gekommen wär'

126. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:
cupress@gemeindegottes.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the Church of God by:** Christian

Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Für die Weihnachtszeit möchten wir uns in diesem Jahr erneut einen der schönsten Bibeldverse vor Augen stellen: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). In diesem Vers haben wir zwei Dinge, die Gott tut: „Gott liebt“ und „Gott gibt“. Und dann wiederum zwei Dinge, die uns betreffen: „Der Mensch soll glauben“ und „der Mensch soll haben“.

Ja, Gott liebt! Das ist die Botschaft an alle. Es steht geschrieben: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes zu uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4,9).

Doch Gott hat uns nicht nur geliebt, sondern Gott gibt! Aus dem Meer seiner Liebe strömt ein herrlicher Reichtum, der wunderbare Segen in himmlischen Gütern. Können wir das erfassen, dass in Gott alle verborgenen Schätze der Weisheit und Erkenntnis liegen, ja die ganze Fülle der Güte, Gnade und Barmherzigkeit? Geben, das ist das Thema zur Weihnachtszeit. Gott gibt, Gott schenkt!

Mein lieber Leser, willst du die Liebe Gottes, ja Gottes Geschenk annehmen?

Und nun sind wir bei den beiden Punkten, die uns Menschen betreffen: Du sollst glauben! „... auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden.“ Wir sollen glauben, ja, von ganzem Herzen Buße tun und wissen, dass Jesus für uns gekreuzigt, gestorben und am dritten Tage auferstanden ist.

Und nun folgt das Zweite: Wenn wir glauben und im Glauben die Erlösung annehmen, dann haben wir! Was haben wir? Wir haben das ewige Leben. Wir haben einen ewig lebendigen Heiland, einen wunderbaren Erlöser und ewigen König. Und weiter bestätigt uns die Heilige Schrift: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannes 5,12). Das ist das beste und herrlichste Weihnachtsgeschenk! Ja, glaube und empfang die göttliche Gabe!

H. D. Nimz

Ein Adventserlebnis

Mit kräftigem Knall flog meine Zimmertür zu. Ich war wütend. Wütend über meine Mitmenschen, wütend über mich selbst.

Um mich abzulenken, schaltete ich das Radio ein, und zwar mit einer Lautstärke, die besonders von den Nachbarn geschätzt wird. Aber bald drückte ich wieder auf die Stopp-Taste, nicht aus Rücksicht gegenüber den andern Mietern, sondern weil mich die feierliche Orgelmusik nur noch mehr reizte.

Als nächstes nahm ich ein Buch zur Hand, blätterte eine Weile lustlos darin und wollte dann zu lesen beginnen, aber ich konnte das Gelesene nicht aufnehmen, mich nicht sammeln.

Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen. Es passte alles zusammen: der düstere Novemberabend, mein dunkles Zimmer und die Finsternis in mir selber.

Da es Advent war, stand eine Kerze auf dem Tisch, die ich nun anzündete. Zuerst ein unruhiges Flackern, das zu einer ruhigen Flamme wurde, die mit ihrem hellen Schein in das Dunkel des Raumes leuchtete. Wie gebannt schaute ich in das Licht, und es war, als spräche die Kerze zu mir:

„Siehst du, ich verbreite einen hellen Schein, ich verzehre mich dabei, und du – du denkst nur an dich. Du bist wütend, weil nicht alles nach deinem Willen geht; du fühlst dich verletzt, weil dir deine Mitmenschen die Wahrheit sagen. Mit deiner Empfindlichkeit, Geiztheit und Kritiksucht machst du die andern und dich selbst unglücklich!“

Das war zu viel! Schon wollte ich die Kerze ausblasen, als ich mich besann, dass dies wohl nicht viel nützen würde, denn die Stimme, die so zu mir sprach, könnte ich doch nicht zum Schweigen bringen.

Ich begehrte auf. Vielleicht war es ja so, dass ich zu empfindlich, zu kritisch war, aber... Alle Ausflüchte, die ich vorbrachte, halfen nicht weiter. Schließlich

musste ich doch zugeben: „Es ist wahr, ich denke zu viel an mich selber. Was mir fehlt, ist Licht. Es mangelt an Freude. Ich trage das Zwielficht des Zweifels in mir. Ich bin unglücklich und enttäuscht, weil ich Gott nicht habe.“

Der Wunsch, aus dieser Notlage, dieser Finsternis herauszukommen, wurde immer größer. Aber wie sollte ich es anstellen? Im Grunde wusste ich es, aber es war, als müsste mir die Wahrheit von Neuem aufgehen, die Wahrheit, welche Jesus Christus einst ausgesprochen hatte: „Ich bin das Licht der Welt.“ Die Wahrheit, dass es nur durch ihn in unserem Leben hell wird.

So konnte ich nicht anders, als Gott bitten: „Herr, vergib mir meine Ichsucht und hilf mir aus dem Kreis herauszukommen, in dem ich mich um mich selbst drehe. Fülle mich, Herr, mit deinem Licht, mit deinem Geist der Freude, dass es in mir und um mich hell werde. Herr, dass ich, anstatt meine Mitmenschen unglücklich zu machen, sie auch in den Lichtkreis hineinbitten kann.“

Dieses Adventserlebnis hat mir nicht nur geholfen, aus der Finsternis ans Licht zu kommen, sondern wirkte sich auch entscheidend auf meine Einstellung zum Leben aus. Zwar wurde ich nicht von einem Tag auf den andern ein „sonniger“ Mensch, aber Schritt für Schritt durfte ich vorwärts gehen im Licht des Einen, Jesus Christus, so dass das Wort aus 2. Korinther 4,6 immer mehr in meinem Leben verwirklicht und wahr wird:

„Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entsteht die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“



Weihnachten im Himmel

Der Herr Professor war ein sehr gelehrter Arzt, und er war stolz darauf. Aber dass es in der gebildeten Welt noch immer eine Anzahl Menschen gab, die sich unwillig jedem Licht der Wissenschaft verschlossen, indem sie sich hinter Wahrheiten verschanzten, die doch dem Professor als Märchen, Aberglauben und Torheit vorkamen, das war ihm, je nach seinen Stimmungen, bald verächtlich, bald mitleiderregend.

Es war in der Weihnachtszeit. Der Weg führte den Professor mitten über den Weihnachtsmarkt. Mit einem Lächeln auf den Lippen trat er in den Operationssaal. Die jungen Ärzte standen da und warteten in ehrfurchtsvollem Schweigen auf ihren Professor. In der Ecke des Saales lag auf einer Bahre ein todblasser Junge von zwölf Jahren. Die großen, braunen Augen sahen angstvoll nach dem Eintretenden. Es lag etwas in den Augen, das das Herz des Professors traf. Er strich über des Jungen Haar. „Fürchtest du dich, Willy?“ Des Kindes Lippen bewegten sich. Was sagte der Junge? „Ich bin dein, Herr, hilf mir!“

Der Professor sagte nichts mehr. Auf seinen Wink brachte man den Jungen auf den Operationstisch. „Chloroform!“ – „Du musst zählen, mein Junge: eins, zwei, drei – immer weiter!“ Aber Willy zählte nicht, seine Augen blickten wie in weite Ferne. „Ich bin dein, Herr, hilf mir!“ Um die Lippen eines jungen Arztes zuckte es spöttisch. Der Herr Professor biss die Zähne aufeinander. Es geschah ihm, was ihm sonst selten geschah: seine Hand zitterte! Nun, es macht ja nicht viel, ob die Operation gelingt oder nicht – der Willy ist doch dem Tode geweiht. –

Willy liegt in seinem Bett, der Professor eilt nach Hause. Am Winterhimmel funkeln die Sterne, und morgen ist Heiliger Abend. Der Herr Professor empfindet plötzlich das Bedürfnis, dem kranken Willy etwas zu Weihnachten zu schenken. Er steht vor einem Spielwarenladen und schaut aufmerksam in das große Fenster. Ein Humpelmann? Ein Pferd? Nein, das ist nichts für Willy. Da fällt sein Blick auf ein Bild. Ein Engel in weißem Kleid mit goldenen Flügeln trägt ein Kind in den Armen und „Zu Gott“ steht darunter. Das passt zu Willy. Ein Kind mag an Märchen glauben! Warum nicht? Er geht hinein und kauft das Bild und empfindet etwas in sich, was er nicht empfinden würde, wenn er ein Märchenbuch kaufen wollte. Was war dieses Etwas? War es Zorn, Verachtung, oder war es der tiefe Schmerz des – Heimwehs? Heiliger Abend! Noch ist er nicht angebrochen. Die Sterne flimmern noch nicht, und die Christbäume leuchten

noch nicht, aber die Vorfriede leuchtet aus den Kinderaugen, und Weihnachtsduft füllt die Straßen.

Der Herr Professor geht ins Krankenhaus und lächelt; ein seltenes Ding bei dem ernstesten Mann. Der Junge hat es seinem Herzen angetan; womit eigentlich? Er möchte seine braunen Augen leuchten sehen, noch einmal, bevor der Tod kommt.

Er tritt an Willys Bett. Der Junge lächelt ihn an, ein süßes Lächeln aus einem schmalen Gesichtchen, auf dem schon die Todesschatten lagern. „Nun, Willy, ich sehe schon, es geht besser. Bald stehst du auf und bist gesund.“ Willy regt sich nicht. Langsam heben sich die Hände und bedecken das schmale Gesicht. Ein Schluchzen hebt die Brust. „Willy, warum weinst du? Hast du Schmerzen, armer Kerl?“ – „Nein“, schluchzt der Junge. – „Was ist dir denn?“ – „Ich dachte, ich glaubte...“ – „Was dachtest du, mein Sohn?“ – „Ich dachte sicher, - ich würde Weihnachten - im Himmel feiern!“

Der Professor wandte sich ärgerlich ab, wie es schien, und trat ans Fenster. Jetzt greift er in die Tasche und holt ein Bild heraus. Das Schluchzen des Jungen war ihm unerträglich. „Hier, Willy“, sagte er fast hart. „Was ist das?“ fragte Willy ängstlich. „Ein Engel.“ – „Wen trägt er?“ – „Ein Kind – dich trägt er!“ – „Wohin trägt er mich?“ – „Zu Gott!“ – Das Schluchzen war verstummt. Willy lag da, bleich und still. „Kommt er wirklich – kommt er bald – heute noch?“ – „Vielleicht, warte nur!“ –

Hastig schritt der Professor durch die Straßen seinem Haus zu. In seinem Herzen tönte, was er gestern unaufhörlich hatte anhören müssen: „Ich bin dein, Herr, hilf mir!“ Nein, er war nicht „Sein“. Vielleicht war er es einmal gewesen, aber das war dann jedenfalls lange her. Drüben zündete man den Christbaum an. Vor den Augen des einsamen Mannes ward die Erinnerung lebendig. Er sah sie wieder vor sich, die strahlenden Augen von Vater und Mutter. Und er fühlte es aus seinem Herzen heraufquellen, das „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Er barg sein Gesicht in den Händen, wie der Willy es getan hatte. Ach, einmal nur noch ein Kind sein, ein seliges, gläubiges Kind! – Er fährt zusammen. „Ich will nach dem Jungen sehen“, denkt er. Aber als er an Willys Bett trat, da sah er, dass dieser ihn nicht mehr brauchte. Er feierte Weihnachten droben bei Jesus im Himmel! – Still ging der Professor wieder nach Hause. ■

Advent

„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer...“
(Sacharja 9,9)

Jesus kam zu mir!

Nichts als seine große Liebe hat ihn zu mir getrieben! Was war denn schon liebenswert an mir? Nichts, aber auch gar nichts! Und trotzdem kam er. Nur einmal? Nein, er kam mehrmals. Jesus kam mehrmals und klopfte an meine Herzenstür, bis ich ihm endlich aufgetan habe. Es ist so, wie ein Dichter es einmal gesagt hat:

*Hätt'st du dich nicht zuerst
an mich gehangen,
ich wär von selbst dich wohl
nicht suchen 'gangen!*

Das war aber nicht nur bei mir so, das ist immer so, bei allen Menschen. Darum heißt es in der Bibel: „Er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4,19). Und der Heiland selbst sagte zu seinen Jüngern: „Nicht ihr habt mich erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15,16). Er, der vor über 2000 Jahren vom Himmel auf die Erde kam, um uns von aller Macht der Sünde zu erlösen und ins himmlische Vaterhaus zurückzuführen, ist derselbe, der jedem Einzelnen mit großer Geduld nachgeht, bis er ihn findet.

In dieser Tatsache liegt das Fundament unserer Erlösung. Es ist nicht mein Verdienst, wenn ich in Wahrheit sagen darf: „So wahr als die Sonne am Himmel dort prangt, so wahr hab ich Sünder Vergebung erlangt!“ Es ist Gottes Erbarmen, das mich gerettet hat.

Wie hätte ich den Weg zu ihm gehen sollen? Und wo hätte ich ihn finden können? Millionen von Menschen versuchen es immer

noch, den Weg zu einem gnädigen Gott zu finden. Sie quälen sich ab, bringen große Opfer – und erreichen das Ziel doch nie!

Darum sollten wir, die wir durch die Bibel wissen, dass Gott zu uns gekommen ist und uns gesucht hat, nicht aufhören, dafür zu danken. Wir sollten aber auch nicht aufhören, die frohe Botschaft von seinem Kommen den Menschen weiterzugeben, die sie zwar vielleicht gehört, aber doch nicht im Glauben angenommen haben.

Jesus kommt jetzt!

Das wunderbare Wort vom Kommen des Heilands, das zuerst ein Prophet des Alten Bundes aussprach und das Matthäus beim Einzug Jesu in Jerusalem wiederholte, steht nicht in der Vergangenheitsform. Es heißt: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ Er kommt jetzt! Er steht jetzt vor deiner Tür! Er ist der ewig gegenwärtige Herr und Heiland. Darum hat er gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage!“ Keiner von uns muss ihn lange suchen gehen, denn er ist da, er ist bei uns! Wir sind die, die weglaufen, die ihn vergessen, ihn ignorieren. Aber wenn wir spüren, dass wir allein nicht mehr zurechtkommen, und deshalb bereit werden, auf seine Stimme zu hören und ihm die Herzenstür aufzutun, dann dürfen wir auch wissen, dass er da ist, um seine Verheißung wahr zu machen: „Ich will das Mahl mit ihm halten.“ Das heißt doch: „Ich will bei dir sein und bleiben; ich will wahre Gemeinschaft mit dir haben.“

Wie schön ist es, als Kind Gottes in der Gegenwart des Herrn Jesu

geborgt zu sein! Er leitet und bewahrt uns, dass wir auch in schweren Anfechtungen standhalten können und in Trübsalen nicht verzweifeln müssen. Und auch in guten Tagen hält uns seine Gnade in der Demut und Abhängigkeit von ihm.

Lieber Leser, glaube es doch! Jesus kommt jetzt zu dir. Er steht jetzt vor deiner Tür. Er will jetzt dein Helfer, Berater, Beschützer, Führer und Erlöser sein. Vertraue dich ihm an! Du wirst es nie bereuen.

Jesus wird wiederkommen!

Die Tatsache seiner Wiederkunft wird in der Bibel an vielen Stellen bezeugt. Er wird wiederkommen als Herr der Herrlichkeit und als Richter der Menschheit. Zum ersten Mal kam er, um uns Menschen durch sein heiliges Blut aus Satans Gewalt zu erlösen. Jetzt kommt er durch den Heiligen Geist, um jedem Menschen die vollbrachte Erlösung anzubieten und zu schenken. Aber dann wird er kommen, um Gericht zu halten über die ganze Menschheit. Dann wird es offenbar werden, ob wir auf seine Stimme gehört und ihm die Tür zu unserem Leben aufgetan haben. Darum ist es so wichtig, dass wir jetzt aufpassen, jetzt die Tür aufzutun und ihn aufnehmen.

Advent heißt „Ankunft“. Jetzt sind wir in der Adventszeit. Die Adventszeit des Kirchenjahres umfasst vier Sonntage vor Weihnachten. Die wahre Adventszeit dauert das ganze Jahr hindurch und wird weiterdauern, bis sie mit der Wiederkunft Jesu zu Ende geht. ■

Und dann kam die Liebe

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.“ (Galater 4,4)

Wie lange lag die Welt in Nacht, Finsternis, Hass und Unfrieden! Jahrtausende wütete das Böse, und die Menschheit sehnte sich nach Freiheit, Erlösung und Liebe. Stattdessen konnten die meisten nur Unbehagen, Belastung und Sünde. Heidnische Götter boten der Menschheit nur Zorn und forderten unendliche Aufopferungen. Aber auch die Forderungen des wahren Gottes zu erfüllen, erschien den Menschen unmöglich, trotz vieler Versuche waren sie oft über ihrem eigenen Versagen entmutigt. Nur der Glaube an einen kommenden Messias ließ einen Lichtstrahl in die Finsternis schimmern.

Und dann offenbarte sich Gott als Liebe. Nicht ein gewisses Maß der Liebe, nicht als Liebe besitzend, nicht nur Liebe spendend, sondern als die Liebe! Dieser heilige Gott, vor dem keine Sünde bestehen kann, ist die Liebe! Und diese Liebe kam zu uns! „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14).

Wie nimmt man Liebe wahr? Die Worte „Ich liebe dich“, seien sie auch so wohltuend, werden doch oft missbraucht. Sie können leicht mit einer verborgenen Selbstsucht gesagt werden. (Ich zeige dir Liebe, weil ich selber etwas will.) Doch wahre Liebe ist gebend, ja aufopfernd. Gott hat seine Liebe in solch einem Maß erwiesen, dass keiner sagen kann: „Gott liebt mich nicht.“ „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren“ (Römer 5,8). Mehr konnte Gott nicht tun, um dir und mir zu beweisen, dass er Liebe ist und uns persönlich über alle Maßen liebt!

Wenn wir Menschen nur fassen könnten, wie sehr Gott uns liebt, würden wir kein Verlangen haben, Herr unseres Schicksals zu sein. Gott sehnt sich, unser Leben mit Liebe und Güte zu überschütten. Wie gerne tun wir unseren Liebsten Gutes - und Gott liebt ja noch mit einem weit höheren Maß, als wir es imstande sind zu tun. Kürzlich unterhielt ich mich mit jemandem über die

Liebe zu unseren Kindern. Wenn sie leiden, dann möchten wir als Eltern sie am liebsten sofort vom Leiden befreien. Dann sagte mein Gesprächspartner: „Wie schwer muss es für Gott sein, uns im Leiden zu lassen, wenn er sieht, dass es für uns das Beste ist! Sicherlich würde er doch auch dem Leiden ein sofortiges Ende bereiten wollen; doch seine Liebe erlaubt ihm das nicht, weil er uns dadurch schaden würde.“ Ja, Gott liebt über die Maßen und es tut ihm weh, die Seinen leiden zu sehen.

Aber welch ein Weh erfüllt Gott auch beim Anblick des Leides der Menschen in Sünden. In großer Liebe geht er den Verlorenen nach, um sie aus dem Verderben der Sünde und von ihrem verkehrten Weg zu retten. Doch meistens schlägt der Mensch gegen jedes Bemühen Gottes aus! Seine Liebe möchte gern das Elend des Menschen aufheben, doch der Mensch wehrt sich dagegen. Wie ein kleines Kind will er es alleine schaffen, wenn er sich auch dadurch müde und wund reibt. Doch wenn die Liebe Einlass findet, wenn Gottes Liebe in einem Menschenleben Raum findet, dann wird alles neu! Nacht und Finsternis werden in Licht verwandelt. Einsamkeit und Kälte werden durch Wärme ersetzt. Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit werden durch Leben ersetzt und Hass, Rebellion und Eigensinn werden durch Liebe ersetzt. Wenn die Liebe kommt, dann wird alles anders. Wenn die Liebe kommt, kommt der liebe Vater. Wenn Liebe kommt, kommt der Himmel. Und wenn Liebe kommt, entzündet sie Gegenliebe, eine Liebe, die das Herz erfüllt und dann weiterfließt, so dass auch andere tote, kalte Herzen erwärmt und neubelebt werden.

Weihnachten ist das Fest der Liebe, ein Gedenktag daran, dass die Liebe kam. Ganz sicher ist sie ja auch zu dir gekommen. Hast du sie für dich in Anspruch genommen? Sie wird ganz ohne Bedingungen angeboten. Doch wenn du sie annimmst, wird sie dich zur Buße dringen und dann zum Heil und Wohlgefallen Gottes führen. Und sie wird auch in dir zu einer Quelle des ewigen Lebens werden!

„Und dann kam die Liebe!“ Ich wünsche, dass dieses Zeugnis das wichtigste Ereignis deiner Lebensgeschichte wäre!

Ron Taron

Gottes Botschaft vom Himmel

Es hat seit dem Bestehen der Erde schon viele Botschaften gegeben. Manche Neuigkeiten waren ein warnendes Beispiel, andere bewirkten Umkehr zu Gott, und wieder andere galten nur besonderen Kreisen und gewissen Leuten. Wir wissen von Trauerbotschaften und auch von Freudenbotschaften, von niederschmetternden Nachrichten, auch von erhebenden Siegeskundgebungen.

Doch die herrlichste aller Botschaften und die wertvollste Verkündigung kam nicht von einem Sterblichen, sondern vom Himmel selbst. Sie kam vom Weltenschöpfer und vom lieben Vater zu uns Menschen. Es war zu einem besonderen Zeitpunkt, denn es war Nacht, als diese Botschaft erscholl – am Tage wurden die belanglosen und unwichtigen Dinge erledigt. Aber in jener Nacht, dort auf Bethlehems Fluren, erscholl die größte Freudenbotschaft, die je ein Menschenohr vernahm. Ja, sie ist die Gnadenbotschaft der ewigen Liebe und des ewigen Erbarmens an eine in Finsternis und Todesschatten sitzende Welt, an eine in Sündenketten schmachtende Menschheit. O welcher Gedanke! Gott teilt uns mit, was er aus Liebe und ewigem Erbarmen tun will, ja, dass er sich selbst niederbeugt und herablässt!

Der Absender

Wer sendet uns diese Freudenbotschaft? Es ist der ewige Gott, unser Vater im Himmel. Ja, wahrlich: „Also hat Gott die Welt geliebt“ (Johannes 3,16). Und „darin ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4,9).

Denken wir daran, dass diese Botschaft von dem kommt, an dem wir so oft und so viel gesündigt haben? Wir haben ihm mit unserer Sünde und unseren Missetaten viel Mühe und Arbeit gemacht. Seine Gebote und Forderungen haben wir missachtet, unser Herz verschlossen und ihm den Rücken zugekehrt.

Lieber Leser, erkennst du den tiefen Grundzug seines

Wesens? O, bete ihn an, falle vor ihm nieder! Preise ihn ohne Aufhören für die heilsame Gnade, die doch allen Menschen erschienen ist.

Der Überbringer

Die Größe der Botschaft sehen wir auch an dem Überbringer. Auch in der Welt werden wichtige Botschaften nicht von irgendwelcher Person verkündigt, sondern von solchen mit Amt und Würde. So hat auch der allmächtige Gott seine Mitteilungen an die Menschen nicht irgendwem übertragen, sondern sein Gottesbeschluss wurde durch mächtige Engelfürsten in Begleitung der himmlischen Heerscharen den Hirten kundgetan.

Der Bote wird als „der Engel des Herrn“ bezeichnet. Er ist gewürdigt, als der Bevollmächtigte in Gottes Angelegenheiten aufzutreten. Dieser Engel war mit der Klarheit des Herrn angetan und von strahlendem Glanz umgeben.

Die Empfänger

Wer waren nun aber die Empfänger dieser Botschaft? O, nicht die Großen dieser Welt! Nicht Herodes, nicht die Schriftgelehrten, auch nicht die Angesehenen im Volk, und schon gar nicht die, die im Wohlleben und in Wollüsten ihre Zeit verbrachten. Nein!

Diese allerwichtigste Botschaft wurde den Einfachen anvertraut. Sie waren als Empfänger ausersehen. Warum gerade die, die töricht sind vor der Welt? Das Unedle, das Verachtete hat Gott erwählt? Warum wohl? Eine Antwort finden wir in Lukas 2,38: „... die da auf die Erlösung ... warteten.“

Das gilt auch heute! Jeder, der sich nach dem Heiland und der Erlösung sehnt, darf auch heute noch diese seligmachende Botschaft empfangen. Da gilt kein Ansehen der Person und keine Ausnahme. Wer in sich arm ist, kann kommen, hören und annehmen.

Der Inhalt der göttlichen Botschaft

„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch ►

große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“ (Lukas 2,10-12).

O, welche Freudenbotschaft für verlorene Menschen! Welches Angebot für Sünder! – Ein Retter, ein Heiland für alle Menschen! „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matthäus 1,21). Ja, freue dich, du Volk Gottes –freue dich, Zion, du Gemeinde, du Braut des Hochgelobten! – Freue dich aber auch du, der du noch mit deinen Sündenketten gebunden und gefesselt am Boden des Verderbens liegst! Auch dir gilt diese Botschaft des Friedens. Du bist mit eingeschlossen: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Christus, der Retter, ist da! Ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Er will auch dein Heiland werden.

Die Antwort

Eine solche wunderbare Nachricht erfordert eine Antwort. Was sagen die aufs höchste erstaunten Hirten? Das ist wichtig, denn da haben wir ein Beispiel für uns. Die Antwort der Hirten dort auf Bethlehems Fluren war einfach und klar: „Lasst uns nun gehen!“

Als sie die göttliche Botschaft gehört und verstanden hatten, machten sie es nicht wie viele heute, die sich erst mit allen möglichen Menschen besprechen müssen. Da beginnt der Mensch dann oft zu erwägen: Was werden meine Freunde und Verwandten, was vielleicht meine Feinde sagen, wenn ich Gottes Stimme gehorche? Manch einem flüstert der Teufel ins Ohr: „Du kannst es dir doch nicht mit der Welt verderben!“ So viele lassen sich durch das Vergängliche abhalten. Mensch, wer du auch sein magst, diese Botschaft gilt dir! Und du musst wissen, dass dein Unglaube und dein Ungehorsam schuld an deiner ewigen Verdammnis sind. Dir wird auch heute der Heiland verkündigt, und mit ihm sollst du ewig leben.

Sieh doch auf die Hirten: Sofort nach dem Hören des göttlichen Wortes – es war noch mitten in der Nacht –machten sie sich auf den Weg nach Bethlehem. Die ihnen anvertrauten Herden überließen sie dem Schutz Gottes und folgten der himmlischen Anweisung. Eines erfüllte ihre Herzen: Sie wollten den Heiland sehen!

Lerne hier von den Hirten, wenn du noch zögerst! Gott ließ sofort beim Erscheinen seines Sohnes den Hirten die Botschaft verkündigen. Der Engel gehorchte augenblicklich und tat Gottes Willen. Ja, so soll und muss es auch bei uns sein. Nur das ist der Weg zum vollen Sieg und Heil!

Das Resultat des Gehorsams

Die Hirten fanden es so, wie es ihnen der Engel verkündigt hatte. Sie erlebten diese große Freude. Sie fanden das Lamm Gottes. Wer nach göttlichem Befehl und Willen sucht, der wird nie zu Schanden werden. Die Seele wird völlig erfrischt.

Joseph und Maria und alle Heiligen im Himmel können die Sehnsucht des Herzens nicht stillen. Aber als sie das Kind sahen, wurde es Licht in ihren Seelen. Was Propheten seit Jahrtausenden verkündigten, das durften sie sehen und erleben.

Mit übervollem Herzen kehrten sie zu ihren Herden zurück. Noch nie hatten sie solche Freude erlebt. Und sie erzählten anderen, was sie gehört und gesehen hatten.

Ja, er ist „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“! O glaube dem Wort und vertraue deinem Heiland und deine Seele wird Gnade, Segen und die Fülle haben!

Jakob Bechthold

Ein köstlicher Heiland

„Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich“ (1. Petrus 2,7)

Er ist mir köstlich um seiner Krippe willen. – Du fragst: Wieso? Was heißt das? – Lass mich es dir sagen! Die Krippe von Bethlehem spricht von der wunderbaren Liebe unseres Herrn und Heilands – und dann davon, dass der Sohn Gottes Mensch wurde.

Er war der eingeborene Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Er gab die ganze Herrlichkeit des Himmels auf und kam auf unsere Erde mit all ihrer Schuld und Sünde. War das nicht ein Beweis seiner wunderbaren Liebe? In Hebräer 12,2 lesen wir, dass Christus, obwohl er Freude hätte haben können, das Kreuz erduldet und die Schande trug. Er wusste, was ihm bevorstand, was die Menschen mit ihm machen würden. Er wusste, dass sie ihn hinrichten würden. Aber obwohl er das wusste, ist er doch zu uns gekommen. Er sah, wie die Menschen dahinlebten und dahinstarben in ihrer Sünde, und da hatte er großes Mitleid. Er kam zu uns, um unser Heiland und Erlöser zu werden. Anstelle der Gesellschaft heiliger Engel hatte er nun die Gesellschaft sündiger Menschen. An die Stelle des Vaters, der ihn liebte, mit dem er in wunderbarer Harmonie eins war, traten die Obersten im Volk, die ihn verfolgten bis sie ihn am Kreuz hatten. Welch ein Unterschied war das!

Welch eine Liebe! Und wem galt diese Liebe? Der verlorenen Welt; also auch dir und mir! Ich weiß nicht, wer du bist, der du dieses liest. Ich kenne dein Leben nicht, das hinter dir liegt. Ich weiß nicht, was es alles in deiner Vergangenheit gegeben hat an Sünde und Schuld. Doch eins weiß ich über dich: Du bist ein Geliebter des Herrn. Auch um deinetwillen kam der Herr auf unsere Erde. Auch dir galt und gilt seine Liebe. Wer du auch gewesen bist, was du auch getan hast – du bist ein Geliebter des Herrn. Hast du dir das

schon einmal klar gemacht? Ist es dir schon einmal so recht zum Bewusstsein gekommen? Nein? Dann lass es mich dir heute sagen: Du bist vom Herrn geliebt. Ja, du!

Wenn ich daran denke, wie es so manches Jahr in meinem Leben gab, in dem ich von ihm nichts wissen wollte, nicht nach seinem Wort und Willen fragte, ja, bewusst seinem Willen zuwiderhandelte – und ich sage mir dann: Dennoch vom Herrn geliebt! Ja, die Krippe von Bethlehem redet zu mir von der wunderbaren Liebe unseres Heilands, der die Welt so geliebt hat, dass er seinen Himmel verließ, um auf unsere Erde zu kommen und unser Erlöser zu werden.

Aber sie sagt mir noch etwas anderes. Sie sagt mir, dass der Sohn Gottes ein Mensch wurde wie du und ich, in allem als ein Mensch erfunden. Als ein wahrer Mensch ist Jesus über unsere Erde gegangen. Darum ist ihm nichts Menschliches fremd. Wir können in gar keine Lage kommen, die er nicht aus eigener Erfahrung kennengelernt hat.

Nur ein paar Beispiele! – Da ist ein Mensch, der ist der einzige Gläubige in seiner Familie. Niemand in seiner Familie versteht ihn. Sie lachen und spotten über ihn. Das ist ein großer Schmerz für den, der so einsam und unverstanden unter seinen Lieben steht. Das Herz wird ihm schwer, wenn er daran denkt, dass keiner mit ihm den Weg der Nachfolge Jesu gehen will.

Sieh, das hat Jesus auch durchgemacht. Es gab auch in seinem Leben eine Zeit, wo seine Brüder nicht an ihn glaubten, wo auch seine Mutter ihn nicht verstand. Der Evangelist Markus erzählt uns davon (Kapitel 3), dass die Seinen ausgingen, um ihn zu halten, denn ►



sie sprachen: „Er ist von Sinnen!“ Ist das nicht derselbe Vorwurf, den heute so mancher Christ von seiner Umgebung zu hören bekommt? Wie schwer wird das auch dem Herrn Jesus gewesen sein!

Oder da ist einer, den ein Freund verraten hat. Zuerst hat er sein Vertrauen erschlichen, und dann hat er ihn verraten. Da klagt der Freund: „Er hat mir aufs Herz getreten!“ Wer das erlebt hat, der weiß, wie schwer und schmerzlich das ist. Aber hat das Jesus nicht auch erfahren? Musste er nicht von Judas sagen: „Der mein Brot isst, der tritt mich mit Füßen“?

Da steht jemand an einem frischen Grab. Nun ist ihm das Leben so leer und öde geworden. Die Wunde blutet und will nicht heilen. Sieh, auch das kennt der Herr. Da steht er am Grab des Lazarus. Und als er sieht, was für ein Elend der Tod in die Welt gebracht hat, als er die trostlosen Schwestern des Verstorbenen sieht, empfindet er herzliches Mitgefühl mit dem Weh und Leid der Menschen.

Siehe, so hat der Herr alle Lagen und Fragen, die es in unserm Leben gibt, durchgemacht. Nichts Menschliches ist ihm fremd geblieben. Er kennt uns und alle unsere Not und Schwierigkeiten. Darum sagt der Hebräerbrief von ihm: „Denn worin er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden“ (Kapitel 2,18).

O ein köstlicher Heiland ist er mir, weil er Mensch war, weil ich mich nun in allen Lagen an ihn wenden kann und es wissen darf: Er weiß Bescheid, er kennt mich und alle meine Bedürfnisse und Verhältnisse. Und es ist ihm gar nichts zu nebensächlich und gering. Er weiß aus eigener Erfahrung, wie einem Menschen in dieser Lage zumute ist.

Sieh, das ist auch der Grund, weshalb der Vater dem Sohn das Gericht übertragen hat. Das Weltgericht hält nach der Schrift nicht der Vater, sondern der Sohn. In Johannes 5,27 heißt es davon: „Er hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum dass er des Menschen Sohn ist.“ Wie ist das zu verstehen? Ich meine, wenn der Vater das Gericht selber hielte, was würden dann sicherlich manche Menschen sagen?

„Ja, was weiß denn Gott davon, wie es einem Menschen in solcher Lage zumute war? Gott kann uns gar nicht verstehen.“ Aber nun kann das keiner sagen, wenn Jesus Gericht hält. Denn Jesus weiß Bescheid, wie es einem armen Menschen in Stunden der Versuchung zumute ist, ist er doch auch allenthalben versucht worden, gleich wie wir, nur ohne Sünde (Hebräer 4,15). Er kann es beurteilen, wie schwer es einem Menschen in dieser und jener Lage ums Herz ist; aber er weiß auch, dass die Gnade Gottes ausreicht für jede Not und Schwierigkeit.

Wenn Jesus einmal dein Richter sein wird, dann Sorge dafür, dass der Richter dein Freund wird. Dann gib diesem Jesus dein Herz und dein Leben! Oh, ich sage dir, das ist köstlich, einen Heiland zu haben, an den man sich in jeder Lage wenden kann, und man nie zu befürchten braucht, dass man ihm zu oft kommt oder dass er kein Verständnis für unsere Not hätte. Nein, nie!

Sieh, darum ist Jesus mir köstlich um seiner Krippe willen, weil ich nun weiß, dass er Mensch war wie ich, dass ich ein volles Vertrauen zu ihm haben darf. O, wie sehr wünsche ich, dass du ihn auch so kennenlernen würdest, dass er dir auch ein köstlicher Heiland würde! ■

Was wäre die Welt ohne Christus?

Eine Welt ohne Licht

Johannes schreibt und nennt Jesus, den Sohn Gottes, „das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“ (Johannes 1,9).

Nicht nur im Heidentum ist so viel Finsternis. Auch in unserer modernen Welt ist durch die Sünde und den Unglauben der Menschen überall Kälte und Hoffnungslosigkeit. In Johannes 1,5 lesen wir: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.“ Ja, viele haben ihr Herz verschlossen und sind unzufrieden und unglücklich. Ein Leben, eine Welt ohne Licht, ohne Christus, ist auch ohne Hoffnung und auf dem Weg zur Verdammnis. Ja, wahrhaft finster ist ein Leben, eine Welt, ohne das Weihnachts- und Osterlicht!

In Christus aber ist der Welt die Sonne der Wahrheit aufgegangen. Ohne den Aufgang aus der Höhe, ohne die Fleischwerdung des „Wortes“, die uns die Tiefen der Gottheit entschleierte, läge die Welt in unbeschreiblicher Finsternis – in innerer Finsternis. Sie müsste verzweifeln und erfrieren trotz menschlicher Weisheit und Wissenschaft. Christus musste auf diese Welt kommen, denn „in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1,4).

Eine Welt ohne Trost

Vom Leid der Welt spricht man nicht gern, besonders nicht an Freudentagen. Wie kann man aber davon schweigen, gerade in dieser Weihnachtszeit? Wie viel äußere Not gibt es doch, aber wie viel größer ist die innere Not! Wo finden die Menschen in diesen Nöten Trost? Die einen suchen ihn in der Arbeit, die anderen im Vergnügen oder im Entschluss, alles zu vergessen. Wenn sie aber den Weihnachtstrost nicht kennen, wenn sie keinen göttlichen Helfer und Heiland haben, nützt ihnen das alles nichts. Die größte Not liegt in unvergebener Schuld und Sünde.

Nächtelang ging Luther ohne zu essen oder zu trinken in seiner Mönchszelle auf und ab und rief immer wieder verzweifelt aus: „Meine Sünden, meine Sünden!“

Im Innern Afrikas gab es vor Jahren ein Volk, das einmal im Jahr einen Mann aus seiner Mitte an einen Fluss schleppte, ihn hineinwarf und mit dem Ruf ertrinken ließ: „Nimm unsere Sünden mit!“

Die bittersten Tränen sind die Reuetränen. O, wer kann da wirklich helfen? Nur Jesus, der für uns auf diese Welt kam, um am Kreuz für uns zu sterben als „Gotteslamm, das der Welt Sünde hinwegnimmt“ (siehe Johannes 1,29). Mit welchem Jubel nehmen die den Trost des Evangeliums an, die ihre Sünde und Schuld tief empfunden haben!

Jeder kommt einmal im Leben in die Lage, wo er sagen muss: „Um Trost war mir sehr bange.“ Wohl aber dem, der dann im Blick auf den himmlischen Tröster sagen kann: „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen“ (Jesaja 38,17).

Wer nur ist der rechte Tröster, an dessen Kommen Weihnachten uns erinnert? Er heißt „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9,5). Er kann wirklich trösten, denn er hat die Macht zu helfen. Alles Schwere kann er in Segen verwandeln und das, was uns genommen wurde, hundertfach ersetzen. Er stärkt wunderbar und denen, die sich im Leid bewährten, gibt er einst nach diesem Leben die ewige Seligkeit.

Das ist der Trost des Weihnachtsevangeliums. Wehe uns ohne Christus! Wohl uns, dass er gekommen ist, der Retter und Erlöser, der eine, ohne den die Welt hoffnungslos verloren wäre; er, von dem der Glaube singt:

*Mein Herze geht in Sprüngen
und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud' und Singen,
ist lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
ist mein Herr Jesus Christ,
das, was mich singen machet,
ist, was im Himmel ist.*

Die Bedeutung der Geburt Christi

Die Geburt Christi ist das Wunder der Weihnacht. Sie wird von vielen Christen am Weihnachtstag besungen, aber von wenigen Menschen verstanden und wahrhaft geglaubt. Weihnachten ist nicht da, wo es um äußerliche Dinge und gewohnheitsmäßige Feiern geht, sondern wo Menschen durch den wahren Glauben alle Tage ihres Lebens in gesegneter Beziehung zu Christus stehen. Es gibt Menschen, die sich mit der großen Bedeutung der Geburt Jesu Christi befassen und sie immer mehr verstehen lernen.

Propheten haben von dem Tag der Geburt des Welt-erlösers geredet und sich danach gesehnt. Ein ganz neuer Stern zeigte seine Geburt an. Engel kamen und sangen einen herrlichen Choral. Hirten, die Weisen und Gewaltige kamen, um zu sehen, sanken in den Staub nieder und beteten an. Wahrlich, der Tag der Menschwerdung Jesu ist ein großer Tag! Groß, weil die Bedeutung dieses Tages so groß und für die menschliche Vernunft beinahe unfassbar wäre, wenn nicht das Wort Gottes darüber Licht geben würde. Lasst uns einige wichtige Wahrheiten hervorheben, die mit Christi Geburt, seinem ersten Kommen, in enger Beziehung stehen:

Mit seiner Geburt ist ein neues Zeitalter angebrochen

Unsere heutige Zeitrechnung hat ihren Anfang mit der Geburt Jesu. Wir sehen aber nicht nur das Zeitalter des Kalenders, denn das könnte jeder Sterbliche bestimmen. Unser Herr leitet aber mit seiner Geburt eine Zeit ein, mit der die Schwerter zu Pflugscharen gemacht werden sollten, wo die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen sollen (siehe Jesaja 2,4; 11,6). Es ist das Zeitalter des Friedens.

„Friede auf Erden“, so haben die Engel gesungen. Es ist der Friede des Herzens, den Gott jedem Menschen schenken will; der Friede, der höher ist denn alle menschliche Vernunft. Wer Jesus Christus hat, der hat den Frieden, denn er, Jesus, ist unser Friede, auch in einer Welt des Unfriedens.

Mit seiner Geburt ist das Evangeliums-Zeitalter angebrochen, das Zeitalter der frohen Botschaft der völligen Erlösung von der Sünde, das Zeitalter des

Heils. Es ist das Zeitalter der Seligkeit, für die auch jeder Mensch berufen und gerufen ist, das Zeitalter der Gnade, der vergebenden und bewahrenden Gnade, die ein jeder, wenn er darum bittet, reichlich empfangen kann. Mit dieser neuen Zeit ist aber auch der letzte Zeitabschnitt angebrochen. Die Heilige Schrift spricht davon als von den letzten Tagen und Zeiten (siehe Apostelgeschichte 2,17; 1. Petrus 1,20; 2. Petrus 3,3; 1. Johannes 2,18).

Mit seiner Geburt kam das Reich Gottes auf Erden

Die Natur dieses Reiches ist kein irdisches, wie es noch viele Christen erwarten. Es ist das Reich unse- res Gottes, das nicht Essen und Trinken ist, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Es ist wahrlich das Friedensreich auf Erden. Es verkörpert alle Kinder Gottes. Alle Wiedergeborenen sind Bürger dieses Friedensreiches. Jesus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18,36).

In seinem Reich erkennen wir auch seine Gemeinde, von welcher er allein das regierende Haupt ist. Jesus, unser Herr, ist der König seines Reiches. Er ist und bleibt der ewige König. Er lebt und triumphiert.

Mit seiner Geburt wird auch ein neues Gesetz rechtsgültig

Das alte Gesetz vom Sinai hat er erfüllt und damit aufgehoben. Das neue Gesetz ist nach seinem Namen genannt, „das Gesetz Christi“ (1. Korinther 9,21). Es ist das Gesetz der Liebe, verankert in seinem Evangelium. Es ist allein der Maßstab unseres Glaubens zum ewigen Leben.

Mit seiner Geburt erschien das Heil für alle Welt

Das Kind, das in der Krippe lag, ist das einzige Mittel zu unserer Erlösung. Es ist das Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Es soll den Kelch des Leidens trinken; es soll für uns sterben, als Opfer, das allein vor Gott Gültigkeit hat. Es soll aber auferstehen aus dem Grab und somit dem Tod den Stachel nehmen und der Hölle den Sieg!

Mit seiner Geburt konnten große Dinge unternommen werden

Das heißt durch Christi Geburt allein! Wie verloren war die Welt! Gottes bestes Schöpfungswerk war durch die Sünde zerstört. Das Paradies war für den ►

Menschen verschlossen. Die Sünde triumphierte. Der Mensch war verloren. Er, Jesus, unser Heiland, baute aber auf, was zerstört war. Der Löwe aus Juda zerbrach die Ketten Satans, die Ketten der Sünde. Er brachte völlige Erlösung, Frieden, wahre Freude, Glück und Seligkeit, ja, ewiges Leben.

Wenn wir diesen Jesus, den wir nicht nur am Weihnachtsfest besingen wollen, sehen, wie er in Wahrheit ist, dann können wir nicht anders, als vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten und zugleich dem Vater im Himmel zu danken für die unaussprechliche Gabe in seinem Sohn. ■

Der Höhepunkt der Liebe

„O Botschaft tief und wahr! Ein Sohn ist uns gegeben, und er heißt Wunderbar!“

So soll es in uns allen jubelnd klingen. Für uns Menschen geschieht so Großes in Bethlehem, denn es ist so, wie jemand sagte: „Die Engel bedürfen eines Heilands nicht; die Teufel wollen ihn nicht; er ist um unsertwillen gekommen, und wir brauchen ihn.“ Lesen wir darum mit neuer Aufmerksamkeit den Bericht von der Geburt Jesu aus Lukas 2, und es wird uns neu groß werden: Weihnachten ist der Höhepunkt der Liebe Gottes.

Der Heiland, gesandt in die Welt
„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4,4). Die Heilsgeschichte geschieht im Rahmen der Weltgeschichte. Gott tut alles zur rechten Zeit. Die Römer, Herrscher des Landes, müssen mithelfen, Gottes Plan durchzuführen. Ihr Befehl führt Josef und Maria nach Bethlehem. Lukas beginnt seinen Bericht: „Es begab sich“ – Gott macht Geschichte. Es kommt zum grundsätzlichen Wendepunkt aller Zeiten. Das Wort des Prophe-

ten Micha (Kapitel 5,1) erfüllt sich; das Heil nimmt seinen Anfang in Bethlehem.

Der Heiland wird geboren, gesandt für alle Welt. Ja, „so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab“. Das ist eine unbegreifliche Liebe, eine Liebe, die wir Menschen nicht verdient haben. Wenn wir begreifen, dass Gott uns liebt, dann sehen wir in der Hingabe seines Sohnes tatsächlich den Höhepunkt dieser Liebe.

Von den Menschen nicht aufgenommen

Der Sohn Gottes, als hilfloses Kind in die Welt gesandt, fand keinen Raum in der Herberge, keinen Raum in seiner eigenen Schöpfung. Im Urtext kommt das noch stärker zum Ausdruck: „Für sie war kein Raum!“ Wir können es auch so ausdrücken: „Für die große Liebe Gottes war kein Raum“. Jesus kam in sein Eigentum, aber man nahm ihn nicht auf, man verweigerte ihm die Herberge.

Der Heiland kam, als die Zeit erfüllt war. Doch für die Menschen kam er ungelegen, damals

– und für viele auch heute! Wie oft kommt Jesus ungelegen – man hat keine Zeit zur Besinnung, zur Stille, zur Betrachtung des Wortes.

Was kann uns dann Weihnachten bedeuten? Man singt wohl gerne das Lied: „Das ist die stillste Zeit im Jahr“, aber man nimmt sich doch nicht Zeit, Gott in seinem Sohn zu begegnen. Und doch hat Weihnachten uns so viel zu sagen, denn „das Wort ist gewisslich wahr und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder zu retten“ (1. Timotheus 1,15). Es ist nicht genug, nur zu singen: „Christ, der Retter ist da“, man muss sich auch wirklich retten lassen. Wer sich in seinem Herzen aufmacht, im Geist zur Krippe zu wandern in aufrichtiger Reue und Buße, der findet nicht nur das Kind, der findet das Heil Gottes, der erlebt: Hier ist der Liebe Höhepunkt.

Die große Botschaft von Gottes Liebe

„Gloria in excelsis deo“ – so erklingt der Lobgesang der Engel über dem Hirtenfeld in Bethlehem. Die Erscheinung der Engelheere ►



auf Erden weist auf die Bestimmung Christi hin: Himmel und Erde werden zueinander finden, die Liebe Gottes schlägt die Brücke; Gottes Heiligkeit offenbart sich in der Liebe, und der kleine Planet Erde empfängt den Herrn der Welt. „Euch ist der Heiland geboren, Christus, der Herr!“

Das ist eine gute Nachricht für unsere kranke Welt. Mitten hinein in unser Leben kommt Gottes Heil. Er wird unser Freund, er will uns heilen. Alles, was durch die Sünde zerbrochen ist, alle Disharmonie kommt nun auf ihn zu. Dieser Herr will aus Liebe unser Heiland sein. Die himmlische Welt jauchzt auf: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Sie loben Gott, der sich in großer Liebe im Sohn offenbart. So sollen auch wir dieses Lobpreisen als unsere Aufgabe ansehen.

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen!“ (1. Johannes 3,1) – möglich dadurch, dass er sei-

nen Sohn gab. Die Geburt Jesu ist ein göttliches Geheimnis, eine Tatsache, die angenommen, geglaubt werden muss, wenn wir die Liebe Gottes an unserem eigenen Herzen erfahren sollen. Muss Gott immer noch auf unsern Dank warten? Was soll er noch tun, damit unser Herz frei und froh wird? Er gab sich ja schon selbst in Jesus Christus – der Liebe Höhepunkt!

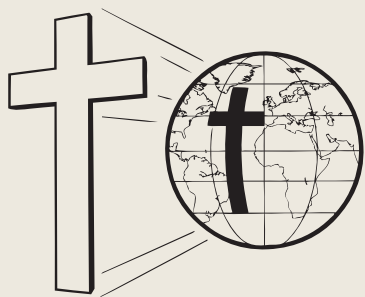
Doch die Botschaft der Engel sagt weiter: „Friede auf Erden!“ Nur er, der selber der Friede ist, kann Frieden anbieten. Suchen wir den Frieden nicht in der Welt, auch nicht in unserer Umwelt, auch nicht in uns selbst, sondern nur bei dem Heiland der Welt. Nur durch ihn wird wahrhaftig Friede auf Erden bei denen, die den Frieden wollen.

Die Liebe Gottes – von den Hirten geglaubt

Die Hirten gingen im Gehorsam den Weg nach Bethlehem und fanden, was sie suchten. Sie überzeug-

ten sich von dem, was sie gehört hatten. Was helfen uns tausend Weihnachtsfeiern und Geschenke? Es kommt auf das Finden an. Die Hirten fanden die Liebe Gottes leibhaftig im Kind in der Krippe. So wurden sie Boten seiner Liebe. Sie sagten die gute Nachricht weiter, die Botschaft der Freude und des Friedens. Sie wurden damit die ersten christlichen Missionare. Sie lobten und priesen Gott. Ihre Situation hatte sich nicht geändert, sie blieben Hirten und hatten oft schwere Tage, aber ihre Herzen waren mit großer Freude erfüllt. Sie brachten dem Kind in der Krippe auch Anbetung dar. Sie verstanden zutiefst: „Gott ward Mensch, dir Mensch zugut“.

Wenn wir einmal still geworden sind über diese Tatsache der Liebe Gottes in der Geburt des Sohnes, dann wird unser Leben verwandelt, und wir können von Herzen einstimmen in den weihnachtlichen Lobgesang: „Christ, der Retter ist da!“



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Was lehrt uns Jesus bei seinem Kommen?

„Siehe, dein König kommt zu dir!“ (Sacharja 9,9)

Das ist ein merkwürdiger Ruf. Wenn ein großer Monarch in einer Stadt Einzug halten will, so gibt es schon lange vorher große Ankündigungen darüber. Sein Kommen macht großes Aufsehen. Die Straßen werden geschmückt, die Menschen strömen zusammen, Musik spielt und ihm zu Ehren gehen die Flaggen hoch!

Bei Jesus war das anders. Er hielt seinen Einzug still und verborgen und kam in Gestalt eines armen, hilflosen Kindes zu uns. Dennoch heißt es: „Siehe!“, und das will sagen: „Mach deine Augen auf!“ Für diesen König müssen wir geöffnete Augen des geistlichen Verständnisses haben. Augen, mit denen man göttliche Dinge sehen kann! Obwohl er arm und schlicht kam, so ist er doch der König aller Könige, und er kommt zu dir, ganz persönlich zu dir!

Hier heißt es deshalb, die entsprechende, ehrwürdige Haltung einzunehmen. Denn wenn dieser König ganz persönlich zu dir und mir kommen will, so will er auch etwas ganz Persönliches an uns ausrichten. Ach, möchte Gott uns allen doch geöffnete Augen für seine Gnade und Herrlichkeit und für sein göttliches Wohlwollen schenken!

Wie viele Dinge nehmen doch gerade jetzt in der Weihnachtszeit unsere Blicke so gefangen! Die bunten Farben, das große Lichtermeer, die vielen Angebote, die

Festveranstaltungen der Menschen, der laute Lärm – das alles fesselt unsere Aufmerksamkeit und droht uns vom König der Welt und von seiner großen Herrlichkeit abzulenken. Darum heißt es in einer Liedstrophe: „Herr, gib Augen, die was taugen, rühre meine Augen an. Denn das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann!“ Dieses „Siehe!“ aus Sacharja 9 ist deshalb auch heute noch ebenso wichtig und entscheidend wie damals; denn bis hin zu seiner Wiederkunft wird es Jesu Art bleiben, schlicht und verborgen dem Einzelnen zu begegnen.

An einem Tag sah Johannes der Täufer Jesus zu sich kommen und sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1,29). Dieser Mann hatte also seine Augen weit offen und hatte auch sofort erfasst, wer Jesus wirklich ist. Wahrscheinlich wird Johannes diesen „Jesus von Nazareth“ gewiss schon vorher gesehen haben. Aber so wie er ihn jetzt sah, sah er ihn wahrscheinlich bis dahin nicht. Zweimal gesteht er offen: „Ich kannte ihn nicht“ (Vers 31); aber jetzt sah er die tieferen Wirklichkeiten von Christus und sprach: „Ich sah es und zeugte, dass dieser ist der Sohn Gottes“ (Vers 34).

Die Art und Weise, wie Jesus in die Welt kam und wie er zu uns persönlich kommt, sollte jeden denkenden Menschen tief beeindruckend. Nicht nur seine Person, sondern auch sein Kommen lehrt uns wertvolle Din- ►



ge, besonders, dass wir selbst einfach und wahr zu ihm kommen sollen.

Jesus lehrt uns die Entäußerung

Paulus schreibt an die Gemeinde zu Philippi: „Er entäußerte sich selbst“ (Philipper 2,7). Und das bedeutet freiwilliges Zurücktreten oder freiwilliges Verlassen einer Stellung. Jesus war bereit, die Herrlichkeit des Himmels zu verlassen und in diese kalte, feindliche, dunkle Welt zu kommen. Er wollte für diese Zeit weniger gelten, als die ihm sonst unterstellten Engel. – Das will uns lehren, dass auch wir bereit sein müssen, die Scheinherrlichkeiten dieser Welt aufzugeben und eventuell auch gewisse Positionen aufzugeben, wenn wir zu ihm kommen und den Bund des Friedens mit ihm aufrichten wollen.

Jesu Kommen lehrt uns Erniedrigung

Diese Erniedrigung hatte Jesus durch einen absoluten Gehorsam bewiesen. Paulus sagt: „Er war gehorsam bis zum Tode am Kreuz!“ Sein Weg führte ihn aus des Himmels Herrlichkeit zum kleinen Städtchen Bethlehem und in eine armselige Krippe.

Aus dem himmlischen Lichtglanz trat er in den menschlichen Knechtstand ein; aus dem wohlhabenden Vaterhaus in die befremdende Heimatlosigkeit dieser Welt! Jeder Mensch, auch der Ärmste, sollte einen offenen Zugang zu ihm finden! – Selbsterniedrigung, ist das auch für uns möglich? Können wir auch Demut beweisen, den niedrigsten Platz einnehmen? Wer das kann,

der hat es nicht schwer, zu Jesus zu finden. So kam er zu uns, und so können wir zu ihm kommen!

Jesu Kommen lehrt uns Entbehrung

Entbehrung ist Mangel. „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“ (Matthäus 8,20). Dieses wählte Jesus selbst, denn er wollte uns gleich werden. Er wollte freiwillig in unsere tiefste Verarmung hineintreten und das Mittel zu unserer Freiheit und Erlösung werden! – Und das will sagen, dass der Jünger das Los mit dem Meister zu teilen hat. Entbehrung ist oft der Christen Los in dieser Welt! Sind wir um Christi Willen dazu bereit, wie er um unseretwillen dazu bereit war?

Jesu Kommen lehrt uns Selbstlosigkeit

Jesus zeigt uns mit seinem Kommen seinen Opfersinn, seine Selbstentsagung! Eine solche Selbstlosigkeit ist eine Frucht der Liebe und ein deutliches Merkmal der Zufriedenheit. Das war die Grundvoraussetzung für sein Kommen, für die Anfänge seiner Mission, für sein unermüdliches Wirken, Wohltun und für sein Opfer am Kreuz!

„Siehe, das ist Gottes Lamm und Gottes Sohn!“ Das ist die unaussprechliche Gabe Gottes für die Welt. So kommt Jesus als Retter und Helfer zu uns, und so können wir zu ihm kommen! Mögen wir alle das neu und tiefgehend erkennen, und möge Gott uns gesegnete Weihnachten schenken! ■



Bericht über ein Weihnachts-Missionsprojekt der Jugend Edmonton

An Weihnachten gibt es so viele wunderbare Traditionen, Bräuche und Erinnerungen, die wir pflegen. Wir genießen die Zeit mit der Familie und Freunden, gutes Essen und natürlich die Geschenke. Oft gehen wir leicht über die vielen schönen Dinge, die wir zu Weihnachten bekommen, hinweg oder denken gar nicht darüber nach, ob wir unseren Kindern etwas schenken sollen. Leider haben viele Kinder auf der Welt noch nie ein Weihnachtsgeschenk erhalten. Damit meine ich nicht nur die Spielzeuggeschenke. Viele haben noch nie etwas von dem wahren Geschenk, nämlich dem wahren Grund, warum wir Weihnachten feiern, gehört. Viele haben noch nie von Jesus Christus und seinem unfassbaren Geschenk für uns erfahren.

In der Gemeinde Gottes Edmonton gibt es viele Weihnachtsaktivitäten wie Singabende, Frauenfrühstück bis hin zu einem Kinderprogramm an Heiligabend. Eine Sache, die mir sehr am Herzen liegt, ist „Weihnachten im Schuhkarton“.

Alles begann damit, dass unsere Kinder in der Sonntagsschule Schuhkartons für hilfsbedürftige Kinder packten. Diese Kartons sind mit Hygieneartikeln, Schulbedarf, Spielzeugen, Kleidung und vielen anderen Geschenken gefüllt. Bereits seit vielen Jahren packen unsere Sonntagsschulkinder die Kartons. Vor etwa fünf Jahren beschlossen wir, diese Aktion zu einem Projekt mit der ganzen Gemeinde zu erweitern, das von unseren Jugendlichen geleitet wird. Jetzt sammeln wir jedes Jahr Geld- und Sachspenden, um die Schuhkartons zu füllen. Die Arbeit beginnt Anfang Oktober, wenn wir die mit Spendengeldern gekauften Artikel sortieren und zum Packen vorbereiten. Wir hatten eine große Spendenbeteiligung, vor allem durch die Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden. Wir begannen mit etwa 100 Kartons jährlich und hatten Jahre, in denen wir mehr als 300 Kartons gepackt

haben, die dann durch eine Organisation weltweit an bedürftige Kinder verschenkt werden.

Oft merkte ich, wie ich über die Anzahl nachdachte und versuchte, immer mehr zu packen. Aber ich habe mich dabei ertappt, dass ich mich zu sehr auf die Anzahl der Kartons konzentrierte, anstatt über die Bedeutung und die Möglichkeiten, die hinter diesen Schuhkartons stecken, nachzudenken.

Es geht nicht um den Karton, nicht um die von den Kindern benötigten Hygieneartikel, nicht um das Spielzeug und nicht einmal um die Kinder, die ihr erstes Weihnachtsgeschenk bekommen. Es geht um Jesus Christus und seine Liebe zu uns. Wenn die Schuhkartons an bedürftige Kinder verteilt werden, ist die Freude groß. Was aber mit hinzukommt, ist ein 12-Lektionen-Bibelprogramm. Die Kinder haben die Möglichkeit, an Lektionen teilzunehmen, in denen sie etwas über Jesus Christus, seine Liebe und sein Opfer für uns erfahren. Die Schuhkartons dienen dazu, die Herzen der Kinder zu erreichen. Gott gebraucht dann diese Kinder, um die gute Nachricht auch an ihre Familien weiterzugeben.

Ja, wir wollen so viele Kartons wie möglich packen und dadurch mehr Kindern die Möglichkeit bieten, ein Weihnachtsgeschenk zu erhalten. Besonders in diesem Jahr möchte ich für jeden Karton und für die ewigen Auswirkungen, die er auf die Seelen dieser Kinder haben kann, beten. Die Gegenstände in dieser Schachtel werden nicht ewig halten, aber unsere Liebe, die wir den Kindern entgegenbringen, und vor allem die großartige Nachricht, die die Kinder von Jesus erfahren, werden einen noch größeren Effekt haben - eine Auswirkung für die Ewigkeit.



Melissa Mackesy, Edmonton (CA)





Singen in der Adventszeit

In der Weihnachtszeit halten wir uns das größte Geschenk, Jesus Christus, das Gott uns Menschen machen konnte, immer wieder vor Augen. Durch Jesus ist es uns möglich, in Gemeinschaft mit Gott zu leben. Dies gilt uns als Motivation, uns jedes Jahr gegenseitig zu beschenken. Auch wenn im Allgemeinen gesellschaftlichen Verständnis die Geschenke vor allem materieller Art sind, sollte für uns, die wir das Kommen Jesu auf die Erde feiern, das Weitergeben dieser frohen Botschaft im Zentrum stehen.

Als Jugendgruppe der Gemeinde Gottes in Herford haben wir es uns deshalb zur Aufgabe gemacht, am Martinssingen teilzunehmen. Das Martinssingen findet jährlich am 10. Novemberabend statt und ist ein Brauch in bestimmten Regionen Deutschlands. Dabei gehen eigentlich Kinder mit einer Laterne von Haus zu Haus, singen ein Lied und erhalten dafür Süßigkeiten als kleine Belohnung. Da wir als Gemeinde am 1. Advent unsere „Musik im Advent“ – Veranstaltung haben, deren Zielgruppe insbesondere Außenstehende sind, sehen wir dies als Möglichkeit, Einladungen zu verteilen. Bevor wir jedoch losziehen, treffen wir uns zum gemeinsamen Einsingen und Gebet für den Segen der Aktion.

Um die Leute nicht zu „erschlagen“, machen wir uns in zwei bis drei Kleingruppen auf den Weg und singen passende Lieder wie „Jesus heißt uns leuchten“ oder „Nimm die Freude mit in den neuen Tag, mach dein Herz für die Liebe Gottes weit“. Die meisten Leute schauen uns dann verwundert an. Manchen sieht man es an, dass sie sich am Gesang erfreuen, und das gibt von neuem Freude zum Weitersingen. Wenn wir eine Strophe gesungen haben, kommen die Leute uns häufig mit Aussagen wie: „Ihr seid aber groß!“, „Wollt ihr auch Süßigkeiten?“ oder „Warum macht ihr das?“ zuvor. Dann versuchen wir kurz und prägnant unser

Anliegen vorzubringen: „Dieses Jahr wollen wir etwas zurückgeben! Wir möchten Ihnen gerne eine Einladung zu unserer Veranstaltung ‚Musik im Advent‘ überreichen. Durch Ihr Kommen haben Sie die Möglichkeit, weitere ähnliche Beiträge hören zu können.“ Als kleinen Vorgeschmack geben wir zusätzlich eine CD mit Liedern des Jugendchors oder Weihnachtsliedern weiter. An manchen Haustüren kommt die Rückfrage, von welcher Gemeinde wir kommen, und ein kleines Gespräch entfaltet sich.

Was bezwecken wir mit der Durchführung dieser Aktion? Zunächst bietet uns dies die Gelegenheit, als Gemeinde auf persönlicher Ebene Präsenz in der Stadt zu zeigen und gleichzeitig positive Eindrücke zu hinterlassen. Wie so häufig im Leben wird aus dem Geben gleichzeitig ein Nehmen. Und das Nehmen überwiegt weitgehend das Geben. So können wir auch als Jugendgruppe etwas mitnehmen. Es ist eine Möglichkeit, sich offen zu Jesus zu bekennen. In den meisten Fällen mit positiver Resonanz. Dies ermutigt uns als junge Christen.

Schließen möchte ich mit einem Hinweis auf die Begebenheit von Paulus auf dem Aeropag in Athen. Paulus lehrt uns mit der Verkündigung „des unbekannten Gottes“, den Menschen bereits bekannte Dinge, Vorstellungen und Bräuche zu nutzen, um sie auf Jesus aufmerksam zu machen (vgl. Apostelgeschichte 17,22-34). Sicherlich gibt es noch viele andere Möglichkeiten, die frohe Botschaft weiterzugeben. Wir sehen die vorgestellte Aktion als ein kleines Werkzeug der praktischen Umsetzung in heutiger Zeit und erhoffen uns, dadurch ein kleines Licht in unserer Stadt weiterzugeben.

Adrian Freiter, Herford (DE)





Bericht aus Mexiko

Freude in der Weihnachtszeit

Letztes Jahr zur Weihnachtszeit beschloss unsere Gemeindeschule, Escuela „La Esperanza“ (Schule „Die Hoffnung“), hilfsbedürftigen Menschen zu helfen. Dazu brachten wir verschiedene unverderbliche Lebensmittel zusammen. Nachdem wir alles beisammen hatten, packten die Jungs die Lebensmittelkörbe, während die Mädchen einige Weihnachtsleckereien backten. Als Nächstes schrieben wir jedem Bewohner der Seniorenheime in unserem Ort eine persönliche Weihnachtskarte.

Einige Tage vor Weihnachten teilten wir uns in kleine Gruppen auf, um die Seniorenheime und hilfsbedürftige Familien zu besuchen. Insgesamt statteten wir über 100 Familien und den Seniorenheimen in den umliegenden Orten einen Besuch ab. Währenddessen trafen wir auf hunderte von Menschen, denen es dringend an Geld und Nahrung fehlte. Wir sahen auch viele Familien, die von Krankheit betroffen waren und Häuser, die dringend saniert

werden mussten. Wir erlebten Freudentränen und dankbare Herzen, die uns bewusst machten, wie sehr diese Geschenke geschätzt wurden und wie dankbar wir für das sein sollten, was wir haben.

Dieser Einsatz lehrte uns, dass unser Missionsfeld direkt neben uns liegt. Wir müssen nicht um die Welt reisen, um anderen zu helfen. Als wir an diesem Tag zur Schule zurückkehrten, beteten wir für diese Menschen, die wir besuchten, und dankten Gott für das, was wir haben. Wir hoffen, dass dieser Einsatz in Zukunft zu einer neuen Tradition wird, da es Menschen in Not eine große Hilfe und für uns ein Segen ist. Wir werden weiterhin füreinander beten und einander helfen, wo wir können. Wenn wir anderen weiterhin Gutes tun, ist Gott bei uns und segnet uns. „Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,7).

*Oskar Peters und die Klasse 9 der
Escuela „La Esperanza“, Neustädt (MEX)*



Licht in einer trostlosen Zeit

„Der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben.“ (Jesaja 60,20)

Wir saßen in einem kleinen Kreis beisammen und besprachen eine adventliche Abendmusik. Eine der anwesenden Frauen sagte: „Für mich gibt es nur ein Adventslied, und das ist das Lied: ‚Wie soll ich dich empfangen?‘ von Paul Gerhard.“

Blass und etwas überarbeitet saß die Frau vor uns. Wir alle kannten ihr schweres Schicksal. Ihr Mann war im Krieg gefallen, und der einzige Sohn galt als vermisst. Sie lebte jetzt mit ihrer zwölfjährigen Tochter Erika und ihrer alten Mutter, die durch den Krieg sehr gelitten hatte. Würde sie uns jetzt etwas von der Kraft sagen, mit der sie in ihrem Leben einen Neuanfang machen konnte? Leise begann sie zu sprechen:

„Es war in der ersten Adventszeit nach dem Krieg. Ich war auf dem Tiefpunkt meiner körperlichen und seelischen Kräfte angelangt. Stromsperre und Kälte verurteilten mich zu völliger Untätigkeit. Im Nebenzimmer saß Erika und suchte sich im Dunkeln auf dem Flügel die Töne zu dem Adventslied ‚Wie soll ich dich empfangen?‘ zusammen. Sie war am Morgen so zärtlich zu mir gekommen und hatte gefragt: ‚Nicht wahr, Mutti, ein bisschen feiern wir doch auch Advent?‘; aber ich konnte nur stumm den Kopf schütteln.“

Meine Mutter saß im Dunkeln neben mir und redete von vergangenen Zeiten. Wieder klangen die Töne des Liedes auf. Da fing Erika an zu singen: ‚Wie soll ich dich empfangen?‘ Fast etwas widerwillig, und doch innerlich gespannt, hörte ich zu.

Hatte ich denn jemals unter den festlichen Adventskränzen daran gedacht, ihn, der zu mir kam, zu empfangen? Hatte ich nicht immer nur mich selbst in der festlichen Adventsstimmung empfangen und war nur mir begegnet? Der Zauber der Adventsab-

ende war nur ein Glanz, den ich mir selbst und meiner Familie bereitete. Wie oberflächlich habe ich früher gesungen: ‚O aller Welt Verlangen...‘. Jetzt, in den Trümmern meines Lebens spürte ich die Sehnsucht meines Herzens nach der Nähe des Heilands. Er, der Herr des Advent, ist das tiefste Verlangen der ganzen Welt. Meine Seele musste langsam dahinsiechen, sie war tot, als sie nur sich selbst kannte. Wie gut und richtig gebraucht doch Paul Gerhardt das Wort von dem Herzen, das aus seiner Erstorbenheit wieder grünen soll, um nun ‚seinem Namen zu dienen, so gut es kann und weiß‘.

Endlich konnte ich nach Jahren wieder weinen. Den Kopf legte ich in den Schoß meiner Mutter; ihre lieben Hände streichelten mich. Ich war wieder ihr Kind, als ich vor ihr kniete. Ich kniete aber auch vor meinem Heiland und bat ihn um Vergebung meiner Sünden. Er vergab mir, und in diesen Augenblicken habe ich auch die rechte Stellung zu meinem himmlischen Vater gefunden. Das lähmende Dunkel wich aus meinem Herzen; Licht und Freude kehrten ein.

Aus dem Nebenzimmer ertönte die jetzt schon ziemlich sicher gewordene Stimme meines Kindes:

*„Was hast du unterlassen
zu meinem Trost und Freud‘,
als Leib und Seele saßen
in ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen,
da Fried‘ und Freude lacht,
bist du, mein Heil, gekommen
und hast mich froh gemacht!“*

Das ist nun meine Adventserfahrung: Jesus, mein Heiland, ist gekommen und hat mich froh gemacht.“

Während ich am letzten Heiligabend das Abendbrot zubereitete, fiel plötzlich der Strom aus. Im Dunkeln wartend fielen mir zwei Dinge ein, ein Bibelvers und ein Erlebnis, das sich an einem Heiligabend vor Jahren zugetragen hatte.

Bei dem Bibelvers handelt es sich um eine Aussage Davids, die er machte, als er auf der Flucht vor dem König Saul war: „Du, Herr, bist meine Leuchte; der Herr macht meine Finsternis licht“ (2. Samuel 22,29).

Das Erlebnis, an das ich mich erinnerte, trug sich an einem Heiligabend zu, als ich ein kleines Mädchen war. Obwohl es damals schwer für mich war, verwandelte Gott es in etwas Wunderbares.

Unsere Familie wohnte in den Sierra Madre Bergen in Mexiko. Es war Weihnachten. Ich freute mich schon auf das Heiligabend-Programm. Die Kinder sollten für die Eltern und Besucher ein Programm mit Liedern und Versen vortragen. Einer der Besucher war ein junger Mann mit Namen Peter.

Was am Nachmittag passierte, versetzte uns alle in Aufregung. Der Transformator auf dem Gemeindegelände setzte plötzlich aus und ließ alle Gebäude, einschließlich des Versammlungsgebäudes, ohne Strom. Wie sollten die Kinder nun ihr Programm bringen? Da meldete sich unser Besucher Peter und meinte, er wäre in der Lage, den Transformator zu reparieren, damit wir wieder Strom hätten. Gesagt, getan. Als er aber den Turm hochkletterte, geschah plötzlich etwas Schreckliches. Er wurde vom

elektrischen Strom getroffen und zu Boden geworfen, direkt neben einem Zementblock. Gottes Hand hatte ihn bewahrt.

Soweit ich mich erinnern kann, trug man ihn in unser Haus und legte ihn im Schlafzimmer meiner Brüder auf eine Matratze. Der herbeigerufene Arzt meinte nach der Untersuchung, dass er überrascht war, dass er diesen Unfall überhaupt überlebt hatte. Aber wie weit das Herz durch den schweren Stromschlag beschädigt war, wusste er auch nicht und konnte ein Überleben nicht garantieren.

Das Kinderprogramm fand trotzdem statt - auch ohne Strom. Die Kinder sangen und brachten die herrliche Weihnachtsbotschaft,

während Petroleumlampen den Raum spärlich erleuchteten.

Während ich im Gottesdienst saß, musste ich immer wieder an Peter denken, wie er dort stöhnend auf der Matratze lag. Am meisten machte ich mir Sorgen darüber, ob

er bereit wäre, in den Himmel zu gehen.

Als ich meinen Papa deswegen fragte, sagte er, er wüsste es nicht, aber er bete für ihn.

Die Leute im Gottesdienst beteten auch für ihn. Doch über Erwarten verwandelte Gott die traurige Dunkelheit dieses Abends in solch ein herrliches Licht. Peter wurde wieder gesund. Aber Gott beantwortete nicht nur die Gebete um Heilung des Leibes. Er vergab ihm seine Sünden und heilte auch seine Seele. Obwohl es dunkel war, schien Gottes Licht und brachte Vergebung

und Frieden.

Wohl kaum jemand hatte erwartet, dass Gott viele Jahre später diesen Peter Ens als Prediger an denselben Ort senden würde, wo für ihn an jenem Heiligabend gebetet wurde.

Lasst uns daran denken, wenn Dunkelheit uns das Leben erschwert, dass wir auch dann Gott vertrauen dürfen. Er kann unsere Dunkelheit in ein helles Licht verwandeln! Jesus, unser Herr, ist wunderbar!

Bettina Taron, Steinbach (CA)

Beschenkt

„Ich hoffe, sie schenkt mir nichts, sonst muss ich ihr auch was schenken.“ Zwar erkannte ich dahinter die leichte Verzweiflung eines Ratlosen, dem partout nichts einfallen wollte, was man einem Mitglied der Wohlstandsgesellschaft schenken könnte, trotzdem verblüffte mich diese Logik. War das der Sinn des Schenkens – ein Handel?

Das Schenken hat eine lange Tradition – auch oder gerade in der Christenheit. Nicht umsonst verweisen die Verfechter dieses Brauchs auf die Weisen aus dem Morgenland, die dem neugeborenen König der Juden Geschenke von beträchtlichem Wert brachten – die seinen Eltern auf der darauffolgenden Flucht ins Ausland gewiss gute Dienste geleistet haben dürften. Auch die Königin von Saba wurde für die Geschenke bekannt, die sie ihrem Gastgeber überreichte: Nie wieder wurde eine solche Menge an Gewürzen nach Israel gebracht wie zu dieser Gelegenheit, berichtet der Schreiber des Buches „Könige“. Jakob besänftigte mit einem Geschenk seinen Bruder Esau, um diesen sein Vorhaben, ihn zu töten, vergessen zu lassen. Doch finden wir auch zahlreiche Begebenheiten, in denen das Schenken zum Problem wurde: Samuels Söhne, die sich durch Geschenke zur Rechtsbeugung verführen ließen, Naemans reiches Dankesgeschenk, welches der Prophet ausschlug, aber Gehasis Begehrlichkeit weckte. Und nicht zu vergessen Herodes – der um eines kurzen Vergnügens willen leichtfertig ein großzügiges Geschenk versprach und sich dann genötigt sah, Johannes den Täufer zu ermorden. Wir sehen – wie alles auf der Welt hat auch das Schenken zwei Seiten. Aber sollte man um der schlechten willen auf die guten verzichten?

Das Schenken und Beschenkt-Werden unterliegt im Laufe unseres Lebens großen Veränderungen. Wenig ist mit der reinen Freude eines kleinen Kindes zu vergleichen, das beschenkt wird. Zunächst wird ein wenig ratlos mit dem Papier geraschelt, doch ist das neue Spielzeug erst einmal entdeckt, schließen sich zwei kleine Händchen fest um den neuen Besitz. Selbst bei magerem Wortschatz wird die Neuerwerbung mit einem energischen „Meins!“ gegen die

Interessen der Geschwister verteidigt und die Freude darüber mit allen geteilt. Die Anverwandten stellen mit einem zufriedenen Lächeln fest, dass es ja so einfach sein kann, jemanden glücklich zu machen. Doch dieser dankenswerte Umstand währt nur wenige Jahre. Dann verändern sich die Vorlieben des Nachwuchses und es kommt bald zu Differenzen über den Sinn, Nutzen oder die Erschwinglichkeit eines ersehnten Geschenke. Wie eine Wolke legt sich der Unmut über das Weihnachtsfest, wenn die Eltern es ablehnen, das innig Gewünschte zu beschaffen und man stellt fest, dass es nun nicht mehr so einfach ist, das Kind glücklich zu machen. Doch auch diese Phase geht vorbei und ein gereifter junger Mensch bekommt eine andere Sicht der Dinge, auf das Schenken ebenso wie auf das Beschenkt-Werden: Er erkennt dahinter Mühe und Interesse und den Wunsch des anderen, ihm eine Freude zu machen. Auch die Investition von Zeit, Geld und eventuell auch einiger Arbeit. Und somit ist er wieder im Stande, dankbar zu sein – auch wenn das Geschenk nicht ganz seinen Geschmack getroffen hat.

Geht es Gott mit uns Menschen nicht oft genauso? Obwohl wir uns schon seit vielen Jahren zu den Erwachsenen zählen, fällt es uns manchmal schwer, seine Geschenke anzunehmen wie ein im Glauben Gereifter. In uns regt sich der Unmut eines Halbwüchsigen, der sich unverstanden glaubt, der seine Wünsche nicht berücksichtigt sieht und der fest der Meinung ist, etwas ganz anderes zu brauchen. Vielleicht ist Weihnachten ein guter Anlass, unsere Position zum Schenken und Beschenkt-Werden noch einmal zu überdenken.

Ein Geschenk ist etwas Selbstloses. Eine Gabe, die keine Erwidderung braucht. Sollte dem nicht so sein, ist es kein Geschenk mehr. Dann ist es ein Handel, ein Geschäft, bei dem jeder hofft, nicht den Kürzeren gezogen zu haben. Eine solche Absicht macht ein Geschenk wertlos – was immer es auch gekostet haben mag – es fällt unter die Kategorie: „Sie haben ihren Lohn dahin“. Natürlich ist es schön, ein Geschenk erwidert zu sehen und wir freuen uns, dass der andere an uns gedacht hat, aber das darf nicht der Beweg-



grund eines Geschenks sein. Ein echtes Geschenk wird auch dann überreicht, wenn es nicht die geringste Hoffnung gibt, jemals eine Gegenleistung dafür zu erhalten – und es wird gerne gegeben.

Ich weiß noch, dass es mich als Kind empörte, wenn ich an jemanden gedachte hatte, dieser jemand aber offensichtlich nicht an mich. Ich war gekränkt über diesen augenscheinlichen Mangel an Wertschätzung. Heute weiß ich, dass der andere es vermutlich einfach vergessen hatte oder keine Gelegenheit dazu bekam. Aber selbst wenn es aus anderen, fragwürdigeren Gründen geschah, sollte das ein Grund sein, unsere Absichten zu ändern? Schenke, selbst wenn der andere sich hartnäckig weigert, diese deine Liebenswürdigkeit zu sehen, schreibe Briefe, obwohl du weißt, dass sie nie beantwortet werden. Zeige dich großzügig, auch wenn du ganz sicher nichts dafür bekommen wirst. Warum? Weil Geschenke – wie die Liebe – ihren Wert nicht in der Wechselseitigkeit bemessen. Der Mensch ist geneigt, nur die Liebe als vollständig anzusehen, die erwidert wird. Aber wird Zuneigung wertlos, nur weil sie nicht erwidert wird? Gott ist durchaus willens und im Stande, sie dir zu vergelten, auch wenn der Adressat deiner Geschenke es nicht tut. Und manchmal wird dir jemand nach sehr langer Zeit sagen: „Ich habe nie vergessen, wie du damals...“.

Vielleicht sollten wir an dieser Stelle einmal festhalten, dass nicht jedes Geschenk in reizendem Papier und hübscher Schleife daherkommt. Manchmal kommen Geschenke in einem Suppentopf oder in einer Werkzeugkiste und lassen als Erinnerung eine Staubwolke da. Sie kommen in Form kleiner Handreichungen, die für uns erledigt werden, wenn wir gerade sehr viel um die Ohren haben. Aber auch für materielle Dinge gibt es einen Platz. Nicht umsonst mahnt Jakobus, dass warme Segenswünsche nicht „des Leibes Notdurft“ befriedigen werden. Aber auch wenn wir durch Gottes Gnade von irdischer Not verschont geblieben sind, ist es manchmal schön, Geschenke als Andenken zu haben. Man wird sie anders zu schätzen wissen, wenn der Geber schon in der Ewigkeit ist und wir darüber nachsinnen, was für ein gutes Vorbild

er uns war, wann immer wir seine Gabe zur Hand nehmen.

Ich las einmal den gut gemeinten Rat, zu Weihnachten leere Pappkartons in Geschenkpapier einzupacken und bei Fehlverhalten der Kinder jeweils eins dieser Geschenke in den Kamin zu werfen, woraus ein mustergültiges Betragen der Kinderschar resultieren sollte. Der Wunsch der Eltern nach gehorsamen Kindern ist gewiss kein unnatürlicher, aber würde Gott nach dem gleichen Prinzip mit uns verfahren – Geschenke nur für liebe Kinder – würde es uns wohl an vielem mangeln. Gott gab den Menschen seinen Sohn – ein unvergleichliches Geschenk. Und er schickte es, obwohl er wusste, dass sein Volk es nicht wertschätzen würde. Die kurze Begeisterung des Volkes über den Sohn Davids wurde rasch von den Pharisäern und dem Hohepriester in andere, feindseligere Bahnen gelenkt. Selbst die Jünger klagten nach seinem Tod: „Wir dachten, er sollte Israel erlösen.“ Aber was tat man mit einem König, der keinerlei Tendenzen zeigte, Israel von den Römern zu befreien? Ein von Gott verheißenes Geschenk abzulehnen, schien auch der religiösen Führungsschicht keine gute Idee zu sein, daher entschied man sich, einfach zu leugnen, dass dies das rechte Geschenk war: „Aus Galiläa steht kein Prophet auf!“ Und doch ging später vielen die Pfingstpredigt des Petrus durchs Herz. Wie viele jener Neubekehrten gehörten wohl auch zu denjenigen, die geschrien hatten: „Kreuzige Ihn“? Ihnen ging der Wert des Geschenks sehr spät auf, aber immerhin sahen sie ihn, sie verharrten nicht trotz in ihrer Ablehnung.

Nun wollen wir Bilanz ziehen. Was wurde uns in unserem Leben schon geschenkt? Wohl Unzähliges. Sei dankbar dafür! Selbst wenn darunter Geschenke gewesen sein sollten, die dir so gar nicht zusagten, danke für die Absicht, die dahinter stand. Und was schenken wir? Die Liste wird wohl nicht gar so lang sein wie die andere. – Eine gute Gelegenheit, darüber nachzudenken, was wir wohl dieses Jahr verschenken könnten, denn Geben ist Seliger als nehmen.

Corinna Kowalski, Hamm (DE)



Gedanken zum Jahreswechsel

Wir stehen vor dem Übergang aus dem alten in ein neues Jahr.

Das haben wir der Gnade und Güte Gottes zu verdanken. Denn der Herr ist es, der uns alle bis zu diesem Augenblick getragen, geholfen und geleitet hat. Wie auf Adlersflügeln hat er dich und mich über die Klippen dieses Lebens und auch über dieses letzte Jahr hinweggetragen. Mit Samuel können wir sagen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen“ (1. Samuel 7,12).

Ja, Lob und Dank sei unserem himmlischen Vater für seine gnädige Hilfe, für die unendliche Liebe und Barmherzigkeit, die täglich und stündlich neu über uns gewesen ist. Er hat uns ernährt, gekleidet und am Leben erhalten. Wie oft nehmen wir diese Dinge als selbstverständlich hin und vergessen, dem Herrn dafür zu danken. Viele Menschen nehmen all das hin, als ob Gott verpflichtet wäre, es uns zu geben. Aber es sind alles Gnadengaben Gottes, für die wir ihm unseren Dank schuldig sind.

Gott ist der Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Wenn er seine Hand von uns zurückgezogen hätte, so wäre es um uns geschehen. Tausende von Menschen sterben in unseren Tagen am Hungertod. In manchen Ländern wütet der Krieg. Wie dankbar sollten wir für all die Vorrechte sein, die wir haben: für Nahrung und Obdach, für den äußeren Frieden im Land und für die Freiheit, die wir noch haben,

uns unter Gottes Wort versammeln zu dürfen.

Lasst uns alle lernen, dankbarer zu werden, denn es liegt ein großer Segen darin. Wir selbst werden dann viel glücklicher und zufriedener sein. Je mehr Dankbarkeit wir im Herzen gegenüber unserem himmlischen Vater haben, desto mehr werden wir angespornt sein, etwas für ihn zu tun. Und je mehr wir für ihn tun, umso mehr Segen wird auch von uns ausgehen, und desto mehr werden wir selbst gesegnet werden.

Doch ein Jahreswechsel will uns noch mehr zeigen. Jeder kluge Geschäftsmann zieht wenigstens einmal im Jahr eine Bilanz. Er will feststellen, ob und wie viel Verdienst er gehabt hat, oder ob er einen Verlust erlitten hat. Auch wir sollten am Jahresende über unser Leben eine Bilanz ziehen und uns einige Fragen stellen: Wie habe ich in diesem vergangenen Jahr gelebt? Habe ich Gott oder dem Teufel gedient? Habe ich gesündigt, Unrecht getan, oder habe ich stets getan, was recht und Gott wohlgefällig war? Ist mein Leben mit Gott geordnet?

Lieber Freund, das sind sehr ernste Fragen, mit denen wir es nicht leicht nehmen dürfen. Musst du in deinem Leben einen Verlust aufweisen, dann hast du für dich selbst und für den Satan gelebt. Wenn du so weiter machst, wirst du verloren gehen. Oder war in deinem Leben ein Gewinn aufzu-

weisen? Das ist nur dann der Fall, wenn du von ganzem Herzen für Gott gelebt hast. Und wenn du Gott treu bleibst, wirst du einmal das ewige Leben ererben.

Bist du ein Kind Gottes, so frage dich jetzt: Was habe ich im verflossenen Jahr für Jesus getan? Wie habe ich gelebt? Habe ich das Licht, das Gott mir gab, auf den Leuchter gestellt, damit andere Menschen in mir den Heiland meiner Seele sehen konnten? Oder habe ich das Licht vielmehr unter einen Scheffel gestellt, das heißt versteckt?

Nun möchte ich dich noch fragen: Was willst du im neuen Jahr tun? Wir mögen im letzten Jahr gesündigt und gefehlt haben, dann sollten wir uns an Jesus wenden und ihn um Vergebung bitten. Er will vergeben und uns die Kraft schenken, im neuen Jahr so zu leben, wie es ihm wohlgefällt, damit sein Name dadurch geehrt und verherrlicht wird. Ja, er möchte uns allen helfen, Tag für Tag seine rechten Nachfolger zu sein und allezeit seinen Willen zu tun. Dann wird das neue Jahr ein wahrhaft glückliches für uns sein.

H. Dornhöfer

Ein neues Jahr?

Ich stehe sinnend auf des Jahres Schwelle.
Ein neues Jahr? –
Angstvoll schau ich hinein!
Was mag es bringen,
wie mag es sich wenden,
wird es so schwer mir wie das alte sein?

Wird es mir neue Kümmernisse bringen,
werd' leidbelad'ne Tage ich durchzieh'n?
Wird Sorge gar und Not mir steh'n zur Seite,
werd' ich vielleicht
dem Tode kaum entflieh'n?

So steh ich zagend auf des Jahres Schwelle
und hebe zögernd nur den Fuß empor
zum Weitergeh'n in unbekannte Fernen,
zum Weiterschreiten durch ein neues Tor.

Doch wie ich klagend hebe meine Augen
auf zu den Bergen, woher Hilfe kommt,
durchbricht ein Lichtstrahl
all die dichten Wolken,
die meine Seel' umgaben immerfort.

Und eine Stimme lind in meinem Herzen -
verheißungsvoll und
tröstend klingt's in mir -
spricht diese Worte sanft und voller Liebe:
„Mein Kind, ich geh
im neuen Jahr mit dir!

So wie im alten Jahre ich dir Kraft gab,
zu tragen alles Schwere, alles Leid,
wie ich dich leitete
mit meinem Stab,
mit meinem Stecken tröstend war bereit,

so sollst du's auch in diesem Jahr erfahren,
dass ich der Herr, dass du in meiner Hut!
Ja, wie ein Adler sollst du dich erheben
und wissen, dass dies ich, dein Gott, dir tut!“

Da bleib ich nimmer an der Schwelle stehen!
Mit neuer Kraft gerüstet, schreit ich aus,
lobpreisend meinen Hirten, der mich führet
und selig auch einst
bringt zu sich nach Haus.

Rita Henschel





Der Pilger an der Jahreswende

Wehmütige Gedanken ziehen beim nahenden Ablauf des Jahres durch unsere Seelen – Gedanken der Freude und des Dankens, aber auch Gedanken der Wehmut und des Schmerzes. Gilt es doch, Abschied zu nehmen von einem Jahr, in welchem uns die Liebe und Treue unseres Gottes in besonderer Weise nahe war, und in welchem wir seine Segnungen und Wohltaten haben erfahren dürfen.

Wenn zu unseren Gedanken noch das sanfte Wirken des Heiligen Geistes dazukommt, dann empfindet der Mensch, dass er auf der Schwelle der Ewigkeit steht, von wo aus ihm die Dinge dieser Welt so vergänglich und hinfällig erscheinen. Er sieht, dass er hier auf Erden nur ein Pilger ist, der in großen Schritten der Ewigkeit entgegeneilt. Darum sollten wir uns in der Gegenwart Gottes einer ernstesten Selbstprüfung unterziehen und uns fragen, was der Pilger Gottes an der Jahreswende tut.

Er schaut dankbar zurück

Der Mensch will im Allgemeinen nicht gerne stillstehen. Er möchte mit der Zeit schnell vorwärtseilen und vergessen, was hinter ihm liegt. Er möchte nicht an manches erinnert werden, was ihn in seinem Innern

tief erschreckt und traurig macht. Aber der Gläubige bleibt gerne stehen und überblickt den Weg, den er im Glauben gegangen ist. Er sieht auch seine selbstgewählten Wege, sieht, wie oft er aus der Schule des Herrn gelaufen ist. Dann bittet er Gott um Vergebung.

Aber der Blick in die Vergangenheit erinnert ihn auch an die vielen Wohltaten und Segnungen des Herrn. Manchen Eben-Ezer-Stein durften wir durch Gottes gnädige Führung im letzten Jahr aufrichten und ihm dafür danken. Ja, die Segnungen und Wohltaten unseres Gottes sind nicht zu zählen, sowohl in leiblicher als auch in geistlicher Hinsicht.

Demütig müssen wir alle sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103,2). Große, unverdiente Segnungen hat er uns geschenkt, unser Leben erhalten und für das kommende Jahr seine Huld und Treue zugesagt. Welches Dankopfer wollen wir dem Herrn dafür bringen? Gute Vorsätze, die wir nicht durchführen können, haben keinen Wert. Dem Herrn wollen wir uns aufs Neue weihen, unser Herz und Leben, unsere Zeit und Kraft, ja alles, was wir besitzen, in seinen Dienst stellen und ihm allein zur Ehre leben.

Er schaut forschend in sich hinein

Er schaut in sein eigenes Herz und Leben. Auch diesen Blick tut der Mensch im Allgemeinen nicht gerne. Am liebsten schaut er in das Leben der anderen. Wie oft macht man diese oder jene Person für seine trostlose Lage verantwortlich! Geht der Weltmensch aber in sich, da entdeckt er nichts Schönes. Deshalb hört man auch nicht gerne Predigten, die das Gewissen angreifen und ihn unruhig machen. Man hat es viel lieber, wenn die Sünde nicht mit göttlichem Ernst gestraft wird und man nicht viel von der Vergangenheit spricht. Doch in der Stunde des Todes wacht bei vielen Menschen das Gewissen auf. Aber dann wird es sehr oft zu spät sein, das Rettungsseil der Liebe Gottes zu ergreifen.

Doch der Blick in das eigene Herz führt zur rechten Selbstprüfung, führt zur wahren Buße und bringt uns in die Gegenwart Gottes. Und das ist auch der rechte Weg und Zweck, der erreicht werden soll.

Er schaut liebend seitwärts

Er sieht genau, was um ihn herum vorgeht. Er geht nicht blind oder gedankenlos oder gar gleichgültig durch diese Welt. Er sieht die Not um sich her. Viele Menschen trinken die Sünde wie Wasser und gehen in die Ewigkeit, ohne Frieden mit Gott gefunden zu haben. Wie viel Halbheit, Gleichgültigkeit und oberflächliches Treiben ist auch unter den Christenbekennern zu finden!

Ein wiedergeborener Mensch kann da nicht gleichgültig zusehen. Durch sein Zeugnis in Wort und Wandel bezeugt er, was es bedeutet, ein Christ zu sein. Er betet viel im Kämmerlein für solche verlorenen Seelen. Er sucht sie durch freundliches Zureden und Einladen, sowie durch seinen Wandel auf das Eine, was not ist, aufmerksam zu machen und für Christus zu gewinnen.

Er blickt mutig vorwärts

Nicht mit Sorgen und Zagen über das, was da kommen mag, sondern glaubensvoll und zuversichtlich geht er vorwärts, weil er weiß: Meine Zeit steht in Gottes Händen, und es kann mir nichts geschehen als nur das, was Gott gut und heilsam für mich findet. Wenn Satan seine schrecklichen Angriffe macht, wenn der Himmel

trübe und dunkel wird, dann weiß er, dass Jesus ihm zur Seite steht und ihm über all das Schwere hinweghilft.

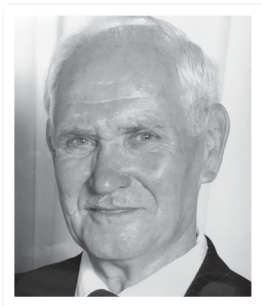
Gläubig schaut er aufwärts

Wenn es seiner Seele bange wird, wenn niemand ihn trösten kann, besonders auch wenn das Heimweh nach der oberen Gottesstadt ihn überfällt, dann schaut er empor zu den ewigen Höhen, schaut hinein in das liebende Vaterherz seines Gottes. Dort holt er sich Kraft und Stärke und zieht dann wieder seine Straße fröhlich weiter. Ohne diesen Blick nach oben kommt der Pilger Gottes nicht durch dieses Leben. Er braucht ihn, ja, er muss ihn haben, wenn er für die ewige Herrlichkeit zubereitet werden will.

Endlich schaut er fröhlich heimwärts

Freudestrahlend nimmt er am Silvesterabend, und auch öfters in seinem Leben, das Fernrohr des Glaubens in seine Hand und schaut von den Ufern der Vergänglichkeit hinüber in das Land der Herrlichkeit. Weiß er doch ganz gut, dass jeder Tag ihn näher zu der himmlischen Herrlichkeit bringt, wo er kein Pilger und Fremdling mehr ist, sondern wo er immer bleiben und wohnen darf als ein Bürger der oberen Gottesstadt. Er weiß auch, dass der Eingang zu dieser goldenen Stadt ihm durch das Blut am Kreuzesstamm zuteil geworden ist. Auch weiß er ganz genau, dass er dort von dem Herrn Jesus erwartet wird, dem er hier gedient hat, und von den Lieben, die ihm im Glauben an Jesus durch den Tod vorausgeeilt sind in die ewige Heimat.

Lieber Leser, hast du deine Schritte schon dieser herrlichen Gottesstadt zugewandt, oder gehst du bis jetzt noch auf dem breiten Weg der Sünde der Verdammnis entgegen? Kehre um zu deinem Heiland! Er sucht dich und wartet schon lange auf dich. Lass dieses Jahr nicht zu Ende gehen, bis du Frieden gefunden hast in seinem Blut. Suche Jesus, ehe es zu spät ist. Er liebt dich und will dir alle deine Sünden vergeben. Leg ihm deine Sündenlast zu Füßen und suche seine rettende Gnade, die auch für dich da ist. Gott helfe dir dazu aus Gnaden! ■



Artur Günther

Oberá Misiones (AR)

*„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“
(2. Timotheus 4,7)*

Am 7. August 2021 um 5 Uhr morgens hat es dem Herrn, der die Macht über Leben und Tod hat, gefallen, unseren Vater Artur Günther von dieser Zeit in die Ewigkeit zu rufen.

Artur Günther wurde am 1. November 1930 in Jamki, Wolhynien, den Eltern Adolf und Wilhelmina Günther als

sechstes Kind geboren. 1939 wanderte die Familie nach Argentinien aus.

1949 bekehrte er sich zu Gott, als er 19 Jahre alt war, und ließ sich bald darauf auch taufen.

Im Jahr 1953 nahm er an einem Bibelkurs unter der Leitung von Bruder Joseph Krebs teil. Im Juni 1954 reiste er nach Brasilien, um dort an der Bibelschule teilzunehmen, welche von Salomon und Heinrich Weissburger geleitet wurde. Zur gleichen Zeit arbeitete er in der Druckerei. In Brasilien blieb er 11 Monate. Diese Zeit half ihm, sich in der biblischen Wahrheit zu vertiefen. Er war ein Kämpfer für die biblische Wahrheit.

1955 heiratete er Frida Radke. Ihre Ehe wurde mit fünf Söhnen und drei Töchtern gesegnet. Nach der Hochzeit zogen Artur und seine Frau nach Montecarlo, dort übernahm er die Verantwortung der Sonntagsschule und beteiligte sich an der Gemeindegemeinschaft mit Bruder Joseph Krebs. Später zog die Familie nach Oberá um. Dort lebte er bis zu

seinem Tod.

Im Dezember 2003 erlitt Artur einen Herzinfarkt. Doch der liebe Gott half ihm auch in dieser Lage hindurch.

Bis 2007 leitete er die Ortsgemeinde in Oberá, wo er manche Kämpfe durchzustehen hatte. Auch übersetzte er Artikel aus der Evangeliums Posaune für das spanische Blatt.

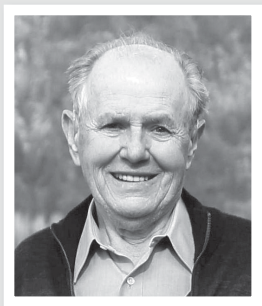
Am 4. September 2019 verstarb seine Frau, die er viele Monate liebevoll gepflegt hatte.

Zwei Wochen vor seinem Tod erlitt er auch den Verlust seines zweitältesten Sohnes, der mit nur 62 Jahren verstarb.

Artur Günther hinterlässt sieben Kinder: Erich, Rodolfo, Nélida, Manfredo, Irene, Hilda und Adolf, mit ihren Ehepartnern und Familien, 23 Enkelkinder und 16 Urenkel.

Als Gemeinde trauern wir und werden ihn vermissen, denn er war ein ernster Beter und nahm immer an den Gottesdiensten teil, soweit es ihm die Gesundheit erlaubte.

Die Familie



Gustav Mutschmann

Chilliwack (CA)

*„Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“
(Klagelieder 3, 22-23)*

Am 16. September 2021 ist Gustav Mutschmann im Alter von 85 Jahren in Chilliwack, BC, zu seinem Herrn und Erlöser heimgegangen.

Gustav wurde in Polen geboren und wanderte 1951 mit seinen Eltern und Geschwistern nach Kanada aus. Er wurde in Chilliwack heimisch und zog seine Kinder mit seiner lieben Frau Edelgard auf, mit der er 59 Jahre lang verheiratet war.

Gustav arbeitete über 27 Jahre lang als Tischler für den Stadtbezirk von Chilliwack. Er genoss seine Arbeit. Gustav war ein begeisterter Sportfischer. Seine große Liebe für die Natur, das Fischen auf dem Fraser River und den Fang „des Großen“ bereiteten ihm viel Freude und Glück. Während seines Ruhestands genoss er und seine geliebte Frau viele Urlaube und Reisen, um ihre Kinder und Enkelkinder zu besuchen.

Gustav liebte seinen Herrn und Erlöser, Jesus Christus, und seine Ortsge-

meinde. Er war immer bereit, anderen zu helfen, sie zu unterstützen und ihnen in jeder Hinsicht zu dienen. Er stellte regelmäßig seine Zeit zur Verfügung, um Aktivitäten für Kirchenpicknicks und Sommerbibelfreizeiten zu organisieren.

Gustav wird vermisst und in liebevoller Erinnerung behalten werden von seiner Frau Edelgard, Tochter Marita (Ralf), Söhnen Dennis (Sandra) und Bernie (Irina), Enkelkindern und Urenkeln, zwei Schwestern und einem Bruder, Freunden, Bekannten und der Gemeinde in Chilliwack.

Die Familie



Herta Schulz

Edmonton (CA)

„Meine Zeit steht in deinen Händen.“
(Psalm 31,16)

Herta Schulz wurde am 24. Juni 1931 in Wolhynien ihren Eltern, Alexander und Ida Keller, als fünftes Kind geboren. Herta hörte schon früh von der frohen Botschaft des Evangeliums, denn in ihrem deutschen Dorf fanden regelmäßig Gottesdienste statt, welche sie mit ihrer Familie besuchte. Herta erlebte eine unbeschwertere Kindheit, doch das änderte sich 1939, als die Familie plötzlich ihre Mutter verlor, die

durch einen Herzinfarkt starb. Kurze Zeit später wurden alle nach Frankenberg/Sachsen zwangsversetzt und kurz nach Kriegsbeginn in den Warthegau nach Polen umgesiedelt. Im Frühling 1945 war die Familie auf der Flucht vor der Roten Armee und musste erneut ihr gewohntes Leben aufgeben. Es waren unsichere und schwere Zeiten, doch Gott hielt immer seine schützende Hand über Herta. Durch Gottes Gnade durften Herta, ihr Vater und ihre Geschwister 1946 einen Zug besteigen, der sie nach Westdeutschland brachte. Hier begann die Familie den Auswanderungsprozess nach Kanada. Per Schiff erreichte Herta im Januar 1949 Halifax und schließlich nach vier Tagen Zugfahrt kam sie sicher in Leduc, Alberta, an. Durch die Bürgerschaft von Verwandten durften Herta und ihre Familie bleiben und ein neues Leben aufbauen. Herta sehnte sich nach Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern und schloss sich der Gemeinde zu Wetaskiwin an.

Hier wurde sie 1950 auf ihren Glauben getauft. Später zog sie nach Edmonton, wo sie Theo Schulz traf und kurze Zeit später, 1951, heiratete. Gott segnete ihre Ehe mit 70 gemeinsamen Jahren und zwei Kindern. 2013 erlitt Herta einen Schlaganfall. Da sie nun auf Pflege angewiesen war, zog sie ins Sheperd's Care Center in Edmonton ein. Das Ehepaar wurde getrennt, da Theo einen höheren Pflegegrad benötigte. Doch da beide nicht weit voneinander untergebracht waren, war es Herta möglich, ihren Mann regelmäßig jeden Morgen und jeden Abend zu besuchen. Durch die Maßnahmen der Covidpandemie durfte das Paar sich in den letzten Monaten nicht mehr sehen, was schwer auf beiden lastete. Im März 2021 starb Theo. Kurze Zeit später wurde bei Herta Knochenkrebs diagnostiziert und am 25. Juli 2021 holte der Heiland sein Kind im Schlaf heim. Herta durfte vom Glauben zum Schauen übergehen.

Die Familie



Herta Semenjuk

Edmonton (CA)

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ (2. Timotheus 4,7)

Herta Semenjuk wurde am 26. November 1926 ihren Eltern Daniel und Julianna Krebs in Kurasch, Polen, geboren. Herta hatte zwei ältere Schwestern, Ottilie und Emmi, und drei jüngere Brüder, Edmund, Ernst und Friedrich. Herta wuchs in einem christlichen El-

ternhaus auf und ihre Kindheitserinnerungen auf dem elterlichen Hof waren schön. Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Familie viele schwere Jahre. Zahlreiche Zwangsversetzungen und Trennungen brachten viel Kummer und Elend. Mit 13 Jahren verlor Herta ihre Mutter, so dass sie schon früh die Aufgaben zu Hause und für ihre Geschwister übernehmen musste. Im Jahr 1949 begegnete Herta Arthur Semenjuk, und ein Jahr später heiratete das Paar in Berenthin, Deutschland.

1951 wanderte die junge Familie nach Kanada aus und begann ihr neues Leben auf der Gusse Farm in Wetaskiwin. Der Herr beschenkte das Paar mit fünf Kindern, Edie, Erika, Heidi, Bernie und Carmen. Im Zentrum von Hertas Leben war ihr fester Glaube an den Herrn Jesus Christus. Sie diente gerne

mit all ihren Möglichkeiten. Herta war viele Jahre Sonntagsschullehrerin, sang gerne im Chor der Gemeinde Gottes zu Edmonton mit und schmückte das Gemeindehaus mit Blumen aus ihrem Garten. Im Jahr 1989 verlor Herta ihren Ehemann Arthur nach einem längeren Krebsleiden. Mit Gottes Hilfe konnte sie weitermachen und nutzte viele Gelegenheiten, um auch weiterhin Gutes zu tun. In ihren letzten Lebensjahren zeigten sich die ersten Anzeichen von Demenz, sodass Herta ins Betreute Wohnen nach Sheperd's Care umziehen musste. Gott schenkte ihr ein langes Leben. Im Alter von 94 Jahren holte der Herr sein Kind am 10. September 2021 heim. Sie darf jetzt in Jesu Armen ruhen.

Die Familie

Wenn Jesus nicht gekommen wär‘

*Wenn Jesus nicht gekommen wär‘
nach Bethlehem vom Himmel her,
herab in unsre Erdennacht
und Heil und Leben uns gebracht:
Was wär‘ aus uns geworden?*

*Der ganze Himmel war ja sein;
und doch ward er so arm, so klein
geboren dort im dunklen Stall. –
Ach, wer von uns erfasst das all,
dass er so kommen musste?*

*Dort ruht er in Marias Schoß,
ein kleines Kindlein, göttlich groß –
so herrlich, o so wunderbar;
das größte Wunder, das je war
im Himmel und auf Erden!*

*Geht mich dies Wunder auch was an;
darf ich auch haben Teil daran?
Hat Gott wohl auch an mich gedacht,
als Jesus kam in heil‘ger Nacht? –
Ja, er ist mir geboren!*

*Ja, Gott sei Dank! Er ist auch mein!
Nicht nur ein schöner Name – nein!
Mein Christgeschenk, mein Heil, mein Hort,
mein Herr, mein König und mein Gott! –
Das meint für mich Weihnachten!*